

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Heißpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränummerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 60.

Sonnabend den 20. Mai 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Was man schon seit mehreren Tagen vermutete, das wird jetzt als vollendete Tatsache gemeldet:

Die Vereinigung der russischen Geschwader ist erfolgt.

Nach einer Meldung der Agence Havas hat sich die Vereinigung der russischen Geschwader am 8. d. M. außerhalb der territorialen Gewässer vollzogen. Am 14. d. M. sind die Schiffe in See gegangen und haben sich in östlicher Richtung entfernt. Das Hospitalschiff „Drel“ beabsichtigt nach Schanghai zu gehen.

Das nächste Ziel der russischen Flottenaktion ist erreicht, und wenn damit auch noch keinerlei Gewähr für deren günstigen Ausgang gegeben ist, so verdient doch auch dieser Teilerfolg Anerkennung. Der Admiral des baltischen Geschwaders hat unter schwierigen Verhältnissen mit Umsicht und Energie eine Aufgabe gelöst, die von allen Fachmännern als eine überaus schwierige bezeichnet worden ist. Freilich läßt sich nicht verkennen, daß mehr noch als seiner Umsicht, Roschdjestwenskijs „Burschichtigkeit“ dieser Erfolg zu verdanken ist. Ohne ein richtungsloses Draufgängerium, ohne Außerachtlassung der internationalen Seegesetze, ohne Verletzung der Neutralitätsvorschriften wäre es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, die Flotte so lange in den chinesischen Gewässern halten zu lassen, bis Nebogatow nachkommen konnte. Aber Roschdjestwenskijs ist der Mann dazu, solche „kleinen“ Bedenken in den Wind zu fächeln, er pfeift auf die Neutralität und tut, was ihn gut dünkt.

Die Krankheit Roschdjestwenskis.

Der Petersburger Korrespondent des Echo de Paris meldet: Es werde ihm aus bester Quelle bestätigt, daß Roschdjestwenskijs die Admiralität benachrichtigt habe, er müsse aus Gesundheitsrückgründen um seine Entlassung bitten. Seine Mannschaft sei bei besserer Gesundheit, nur er sei sehr krank. Es wurde bekanntlich mitgeteilt, daß Roschdjestwenskijs zur Zeit, als sein Geschwader das Rote Meer passierte, an Dysenterie erkrankte. Jetzt handle es sich um ein ernstes Leiden, man spreche von allgemeinen Lähmungserscheinungen. Admiral Birilew habe Befehl erhalten, sofort nach Wladiwostok zu reisen, um das Oberkommando zu übernehmen, sobald die Flotte dort eingetroffen sei; er reise bereits am nächsten Sonntag ab. — In einem zweiten Telegramm berichtet derselbe Korrespondent, Roschdjestwenskijs und Nebogatow würden die Flotte bis Wladiwostok führen; man hoffe, daß das Geschwader ohne Kampf Anfang nächsten Monats dort eintreffen würde. — In der Petersburger Admiralität erklärt man dagegen, von einer Erkrankung Roschdjestwenskis nichts zu wissen.

Japanische Vorbereitungen zur Seeschlacht.

Nach einem Telegramm aus Amoy werden die Frauen und Kinder von den Pescadore-Inseln nach Formosa gebracht. — Man glaubt, daß ein Teil der japanischen Flotte unterhalb Formosas treuzt und während der Nacht von hier Befehle erhält. Ferner nimmt man an, daß die Japaner beabsichtigen, die russische Flotte südlich von Formosa in einen Kampf zu verwickeln.

Die Japaner haben

zwei Schiffe aufgebracht,

deren Nationalität zwar noch nicht feststeht, von denen man aber aus guten Gründen annehmen darf, daß sie zum baltischen Geschwader gehören. Der eine der beiden Dampfer geriet in der Nähe von Südkorea in die Hände der Japaner, der andere auf der Höhe der Pescadore-Inseln. Danach scheint es sich zu bestätigen, daß die russische Flotte auf dem direkten Wege durch die Formosa- und Tsukien-Strasse nach Wladiwostok zu erreichen sucht. Unter diesen Umständen wäre ein Zusammenstoß mit Togo unvermeidlich, aber es besteht die Hoffnung, daß bereits die Formosa-Strasse durch Minen gesperrt ist.

Die Pest im russischen Lager?

Eine böse Nachricht kommt vom Kriegsschauplatz in der Mandchurie, hier werden angeblich die Russen von einem Feinde bedrängt, der vielleicht noch fürchterlicher ihre Reihen fressen wird, als die Kugeln der Japaner. Aus Tokio wird dem Daily Telegraph gemeldet, daß unter der russischen Armee in Charbin die Bubonenpest ausgebrochen ist. Die Mortalität ist erschreckend hoch. Durchschnittlich sterben 300 Opfer täglich. Die Erscheinung einer solchen fürchterlichen Epidemie in einem militärischen Zentrum wie Charbin, bedroht die russische Armee in der Mandchurie. Die ärztlichen Verhältnisse sollen trostlos sein. Es gibt keine Feldhospitäler für die Kranken und keine Ärzte oder Krankenschwestern, um sie ordentlich zu pflegen. Charbin sei ein wahres Inferno.

Neutralitätsfragen.

In der Antwort Frankreichs auf die Vorstellungen der japanischen Regierung wird mitgeteilt: Admiral Tonquereux kreuzt, wie er meldet, am 13. und 14. an der

Küste von Anam zu dem Zwecke, die russischen Kriegsschiffe zur Weiterfahrt zu veranlassen, falls er solche antreffen sollte. Er stieß jedoch auf keines in den indochinesischen Gewässern.

Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß Admiral Roschdjestwenskijs für die Polemik bezüglich der Neutralität eine unverhohlene Mißachtung an den Tag legt; er handelt, als ob seine Aufgabe ihm völlige Unabhängigkeit gegeben hätte. Er hat erklärt, er operiere ganz nach seinem Gefallen; die ihm wegen seines Vorgehens gemachten Vorstellungen übten auf ihn keinen Eindruck. Auf seinem Geschwader herrsche eiserne Disziplin.

Die niederländischen Seekreistkräfte in den indischen Gewässern, die entsandt worden waren, um die Neutralität der Niederlande aufrecht zu erhalten, werden um drei Panzerschiffe vermindert werden, die in die Heimat zurückkehren.

Die innerrussischen Wirren.

Kalajew gehängt.

Der Mörder des Großfürsten Sergius hat seine Tat mit dem Tode gebüßt, er ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, gehängt worden. Zur Charakteristik dieses Fanatikers sei hier die Rede wiedergegeben, die er vor dem Kassationshofe gehalten hat. Zuletzt zum Worte verurteilt, führte er aus:

Er sei aus den Tiefen der Gesellschaft zu den Höhen der Bildung aufgestiegen, habe jedoch niemals das Los vergessen, das seinen in Finsternis und Elend schmachtenden Brüdern bereitet sei. Obgleich in Warschau geboren und aufgewachsen, fühle er sich ganz Russe. Er liebe seine wahre Heimat, Russland, über alles, und habe beschlossen, sein Leben für das geknechtete Volk der Russen zu opfern. Er sei kein Anarchist, seine Partei schreite nur deshalb zu Gewalttaten, weil dies die einzige in Russland mögliche Form der Interpellation sei. In einem konstitutionellen Staate seien solche Gewalttaten ein Unling, weil es humane und natürliche Wege gäbe, um zu Recht und Wahrheit zu gelangen. Den in der Anklage erhobenen Vorwurf, daß der Kaiser des Großfürsten als unmündig und in grausamer Weise hingschlachtet worden sei, bat der Angeklagte zu streichen: Man könne sich leicht davon überzeugen, daß seine Partei alles daran setze, unnötige Opfer zu vermeiden und nicht der Grausamkeit beschuldigt werden dürfe. Die Ehre seiner Partei, so schloß Kalajew, das Werk seiner Ueberzeugungsgenossen verlange es, daß er aufs Schaffot gehe. Man könne ihn nicht schwerer entehren, als wenn man ihn begnadige. Er bitte dringend darum, alle Begnadigungsversuche zu unterlassen.

In Zekaterinow hat der Edelmann Tschischogla den Polizeipräsidenten Tschischogla am hellen Tage im Zentrum der Stadt ermordet. Tschischogla gab auf den Beamten fünf Revolverkugeln ab, die ihn tödlich verletzten. Das Publikum warf sich auf den Attentäter und schlug ihn halbtot. Hierauf wurde er von der Polizei verhaftet.

In Samara haben die Arbeiter den Generalkreisler proklamiert. Die Zeitungen erscheinen seit zwei Tagen nicht mehr, die Straßenbahn hat den Verkehr eingestellt, in den Fabriken wird gefeiert. Gestern veranstalteten die streikenden Arbeiter eine regierungsfindliche Straßendemonstration.

Deutschland.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag in zwei Lesungen das deutsch-luxemburgische Abkommen über die gegenseitige Zulassung des zu menschlichem Genuß bestimmten Fleisches zu reiem Verkehr und beschäftigte sich sodann mit der zweiten Lesung des Totalisatorgesetzes. Im Zeitraum von noch nicht zwei Stunden war die Vorlage in zweier Lesung nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt, die nur insofern eine Abänderung erfordern, als auf einen Antrag Dr. Beder-Win die sogenannten Vereinstotalisatoren erst von 1. Januar 1906 ab der Besteuerung unterworfen werden sollen. Zu § 1 gab es eine Art Generaldebatte. Wegen den Gefühlsfragen stimmten die Freisinnigen und die Sozialdemokraten. — Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildet die zweite Lesung des Gesetzentwurfs, welcher dazu bestimmt ist, das Reichsgericht in Zivilsachen zu entlasten, namentlich durch eine Erhöhung der Revisionssumme. Während nach der Regierungsvorlage die Erhöhung der jetzt 1500 Mk. betragenden Revisionssumme, sich auf 3000 Mark belaufen soll, ist der Kommissionsbeschluss nur zu einer Erhöhung auf 2500 Mark gekommen. Auch dieser Kommissionsvorschlag begegnete im Hause vielfachem Widerspruch, dagegen erklärten sich die Abgg. Dr. Müller-Meiningen von der Freisinnigen Volkspartei, der Antisemit Bruhn und der Pole v. Chrzanowski, während der Abg. Dr. Bachem vom Zentrum, Abg. Homburg namens der Konservativen, Abg. Hagemann namens der Nationalliberalen, Abg. Dove namens der Freisinnigen Vereinigung und der Abg. Brunstermann namens der Reichspartei den Kommissionsbeschlüssen zustimmten. Am Freitag wird die Beratung dieser letzten Vorlage fortgesetzt. Vorher steht die erste, event. zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend Ausgabe kleiner Banknoten, auf der Tagesordnung.

Das Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die zweite Beratung des Bergarbeiter-Schutzgesetzes.

Ministerpräsident Graf Bülow ließ durch den Handelsminister Müller dem Hause sein Bedauern darüber aussprechen, daß er verhindert sei, an den Verhandlungen teilzunehmen. Er behalte sich aber vor, in der dritten Lesung die Stellungnahme der Staatsregierung zu der Vorlage darzulegen. Aus diesem Grunde verzichtete auch Minister Müller darauf, jetzt eine endgültige Erklärung über die Stellung der Regierung abzugeben. Er sprach aber die Hoffnung aus, daß die Beschlüsse des Plenums sich der Regierungsvorlage sehr wesentlich nähern würden. Die Änderungen, die die Kommission an der Regierungsvorlage vorgenommen hat, beziehen im wesentlichen darin, daß sie die neue Bestimmung eingefügt hat, daß die durch Kontraktbruch verwirkten Löhne den Unterstützungskassen zufließen sollen. Ferner sollen nach den Kommissionsbeschlüssen die Mitglieder der Arbeiterräte in öffentlicher Wahl gewählt werden, während nach der Regierungsvorlage die Wahl zu den Arbeiterräten geheim sein soll. Neu ist auch der Kommissionsbeschluss, wonach den Arbeiterräten die politische Betätigung verboten ist. Schließlich hat die Kommission den sanitären Maximal-Arbeitszeit gestrichen und dafür die Bestimmung gesetzt, wo nach den Oberbergämtern die Verpflichtung auferlegt wird, zu prüfen, ob aus sanitären Gründen eine Festsetzung der Dauer der täglichen Arbeitszeit geboten ist. In der allgemeinen Besprechung erklärte zunächst der nationalliberale Abg. Schiffer, daß seine Partei sich im wesentlichen auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse stelle. Der größte Teil seiner Freunde sei indes für die geheime Wahl zu den Arbeiterräten, auch dürfe die politische Tätigkeit der Arbeiterräte kein Grund zu ihrer Auflösung sein. Der Zentrumsgesandte Trimborn bezeichnete die Vorlage, wie sie aus den Kommissionsbeschlüssen hervorgegangen sei, als unannehmbar für seine Partei, vor allem wegen der öffentlichen Wahlen und der Bestimmung über die politische Tätigkeit der Arbeiterräte. Abg. Freiherr v. Zedlitz (H.) erklärte, seine Freunde würden im wesentlichen an den Kommissionsbeschlüssen festhalten, für die geheime Wahl seien sie nicht zu haben. Abg. Träger von der freisinnigen Volkspartei kritisierte die Kommissionsbeschlüsse, die von Misträuen gegen die Arbeiter diktiert seien, und die die Absicht erkennen ließen, jedes Recht mit Kanonen zu umgeben. Jede Verschlechterung der Regierungsvorlage mache seinen Freunden die Zustimmung unmöglich. Es würde eine Niederlage für die Regierung und das Abgeordnetenhaus sein, wenn es unmöglich wäre, eine Vorlage durchzubringen, die den gerechten Ansprüchen der Arbeiter genüge leiste. Abg. Wolff-Siffert von der freisinnigen Vereinigung schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Abg. Träger an. Der Pole Korfanaty betonte, daß das Wenige, was die Regierung den Bergarbeitern feierlich versprochen und in der Vorlage zugebacht habe, durch die Kommissionsbeschlüsse zum großen Teil wieder beseitigt sei. In der Spezialberatung wurde auf Antrag der freisinnigen Volkspartei und des Zentrums die Bestimmung gestrichen, wonach die wegen Kontraktbruch verwirkten Löhne den Unterstützungskassen zufließen sollen, nachdem Justizminister Schönstedt rechtliche Bedenken gegen diese von der Kommission getroffene Bestimmung gemacht hatte. Nachdem einige weitere Paragraphen nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt waren, wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Die Königin-Mutter Margherita von Italien

traf am Donnerstag vormittag 11.15 Uhr mittels Automobil in Wiesbaden ein. Oberstallmeister Graf Webell und Stallmeister v. Harlem waren der Königin im Automobil entgegengefahren und folgten ihr auf der weiteren Fahrt. Die Königin fuhr im Automobil zum Schlosse und wurde hier von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen. Inzwischen hatten sich bei der Villa Adler, welche vom Hofmarschallante für die Königin gemietet ist und gegenüber dem Bismarck-Denkmal liegt, der italienische Vorkaiser in Berlin und Graf Lanza eingefunden. Auf dem Wege vom Schlosse zur Villa hatten Tausende von Schulkindern Aufstellung genommen, vor der Villa standen Schaaren weißgekleideter Schulkinder mit Blumen in den Händen. Der Kaiser erschien ungefähr um 11.45 Uhr in einem Schimmelgespann vor der Villa, bald darauf das gesamte Gefolge des Kaisers. Zuletzt folgten in einem offenen Wagen die Kaiserin und die Königin Margherita, von dem Publikum und den Kindern begeistert begrüßt. Später begab sich das Kaiserpaar nach dem Schlosse zurück, wo Frühstückstafel stattfand, an welcher die Königin mit Gefolge und Ehrenmitgliedern teilnahm, an der auch der Reichskanzler Graf Bülow teilnahm.

Der zweite Abend der Festspiele brachte Schillers „Jungfrau von Orléans“ neu reinfundiert in Wiesbadener Neuauflage, mit verbindender Musik von Leopold Stolz. Unter Fanfarengeklänge und stürmischen Hochrufen erschienen Königin Margherita, die Kaiserin und der Kaiser in der großen Loge und verneigten sich dankend gegen das Publikum. Die Königin Margherita nahm zwischen beiden Majestäten Platz. Ferner waren anwesend das Gefolge und der Ehrendienst, die Offiziere des 11. Jägerbataillons, ferner der Reichskanzler und der italienische Vorkaiser Graf Lanza. Die Königin und die Kaiserin hatten vom Generalintendanten prachtvolle Blumensträuße überreicht erhalten.

Nach neueren Dispositionen wird der Kaiser seinen Wiesbadener Aufenthalt bis Montagabend verlängern.

— (Der Kaiser und die russische Armee.) Aus Petersburg wird gemeldet: Wie von unterrichteter Seite verlautet, habe Kaiser Wilhelm an den Zaren eine Depesche gerichtet, in welcher er die ihm zugeschriebenen Anerkennungen über die Ursachen der Niederlagen der Russen bei Mukden als Entschuldigung bezeichnet und sich über die Tapferkeit der russischen Truppen in besonders anerkennender Weise äußert. Auch der Petersburger deutsche Botschafter habe Anlaß genommen, gegenüber dem Grafen Lamsdorf zu erklären, daß der deutsche Kaiser, wie selbstverständlich, keinerlei Anerkennungen gemacht habe, welche für die russische Armee verlegend gewesen wären.

— Der diesjährige Kaiserbesuch in Metz und auf Schloß Weislaube stand — so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben — unter dem Zeichen des Automobils. Kaiser Wilhelms Automobil ist ein langgestrecktes Gefährt, dessen hintere Hälfte durch einen Rutschkasten ganz nach der Art der früher gebräuchlichen vier- und sechssitzigen Postwagen gebildet wird. Das Dach des Personenwagens springt dann nach vorn sehr weit vor, so daß Chauffeur und Begleiter vor Regen und Sonnenschein geschützt sind. Wohl sieht es vornehm genug aus, dieses eleganteste Automobil. Nichtsdestoweniger war es den Meßern diesmal ein Dorn im Auge, weil es ihnen den Anblick des Kaisers völlig entzog. „Unser Kaiser ist in Metz, und wir bekommen ihn nicht zu sehen!“ So hörte man wieder und wieder klagen von denen, die der Einweihung der Gedächtnishalle in Gravelotte hatten fernbleiben müssen. Dort sahen allerdings ungezählte Tausende den kaiserlichen Herrn aus nächster Nähe, und welchen Eindruck er gemacht hat, das gibt wohl das Wort eines französischen Berichterstatters wieder, den ich unmittelbar neben mir sitzen hörte: „Quelle figure énergique.“ Das Energische der Züge des Kaisers tritt übrigens noch deutlicher und zwingender in die Erscheinung, seit er durch Seelust und Sport schlanker, hagerer geworden ist. Elastisch ist sein Schritt, schneidend und ohne den früher üblichen Dolchtritt zu berühren, schwingt er sich auf sein Ross. Natürlich war der Kaiser in Gravelotte nicht nur Gegenstand verehrender Bewunderung, sondern auch Zielpunkt unzähliger Reden. Viele „Empereur“-Bilder mögen da wohl wieder nach dem nahen Frankreich gewandert sein, bei dessen Bewohnern der Deutschhass die bewundernde Sympathie für den Deutschen Kaiser bekanntlich keineswegs ausschließt.

— (Zur Hochzeit des Kronprinzen.) Nach der „Neuen Westf.“ werden folgende Festlichkeiten zur Hochzeit des Kronprinzen erwartet: den italienischen Königshof wird der Herzog von Aosta, der Vetter des Königs Viktor Emanuel, und der Bräutigam der Prinz Albert von Belgien, der Neffe und einstige Nachfolger des Königs Leopold II., vertreten. Der dänische Hof entsendet den ältesten Sohn des Kronprinzen, Prinz Christian von Dänemark, der als Gemahl der Herzogin Alexandrine zu Mecklenburg, der älteren Schwester der Herzogin Cecilie, durch deren Vermählung der Schwager des deutschen Kronprinzen wird. Von deutschen Fürsten haben bisher die Einladungen zur Hochzeitsfeier angenommen: die Großherzöge von Baden, von Strelitz und von Hessen und deren Gemahlinnen, der Prinzregent Albrecht von Braunschweig, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, der Herzog von Coburg, der Fürst und die Fürstin zu Schaumburg-Lippe, der Herzog und die Herzogin Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, sowie der Herzog und die Herzogin Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Mecklenburg, der Prinz u. die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, der Erbprinz und die Erbprinzessin Reuß j. L., wie auch der Statthalter der Reichsländer Fürst Hohenlohe-Langenburg. — Die Entscheidung der französischen Sondergesandtschaft zu den Vermählungsfeierlichkeiten ist, wie nach einer Meldung der „Nat.-Ztg.“ in Paris unterrichtet, freigeblieben, auf die persönliche Initiative Delcassés zurückzuführen.

— Der Empfang des Grafen Tattenbach durch den Sultan von Marokko hat nach einer „Reuter“-Meldung schon am zweiten Tage nach der Ankunft des deutschen Gesandten in Fez, also ungewöhnlich rasch, stattgefunden. Nach den Meldungen des „Reuter'schen Bureaus“ erwähnte Graf Tattenbach in seiner Ansprache die zwischen Deutschland und Marokko bestehende Freundschaft, erklärte, er sei gekommen, um den Sultan als unabhängigen Souverän zu begrüßen und dankte im Namen des Kaisers für den prächtigen, ihm in Tanger bereiteten Empfang. Der Sultan wies seinerseits in seiner Antwort auf die überlieferte Freundschaft zwischen dem beiden Ländern hin, die schon von seinen Vorfahren gepflegt worden sei und drückte die Hoffnung aus, diese Freundschaft werde unter seiner Regierung weiter blühen. Er bewahrte auch, daß er den Kaiser nicht persönlich in Tanger begrüßen konnte. Graf Tattenbach handigte dann dem Sultan ein kaiserliches Handschreiben ein, und überreichte das Großkreuz des Roten Adlerordens in Brillanten, worüber der Sultan sehr erfreut schien.

— (Ministerkrisis in Bayern.) Im Ministerium Bobawils kritisiert es. Die Ursache der Differenzen, die das Ministerlager in zwei einander schroff gegenüberstehende Parteien gespalten haben, bildet die neue Einteilung der Wahlkreise, die die für Bayern beschlossene Aenderung des Landtagswahlrechts perfekt machen soll. Wie behauptet wird, sind die vorgeschlagenen Verkleinerungen der Wahlkreise teilweise praktischer Natur ohne eine voraussichtliche Aenderung der Resultate, teilweise entsprachen sie Wünschen des Zentrums. Gegen den Modus der Neueinteilung haben der Minister des Innern v. Feilisch und der Finanzminister v. Pfaff Einspruch erhoben, weil sie der Meinung sind, daß durch denselben das Zentrum übermäßig begünstigt, die Liberalen aber vollständig lahm gelegt werden. Ein Gerücht will wissen, daß die beiden genannten Mitglieder bereits ihre Demission eingereicht hätten, doch ist eine Entscheidung jedenfalls noch nicht gefallen. Der Ministerpräsident Bobawils nimmt angelegentlich eine vermittelnde Stellung ein, so daß vielleicht doch noch ein Ausgleich erzielt wird.

— Amerikanischer Humber war es, daß dem Stahlkönig Schwab der Bau der neuen russischen Flotte schon jetzt übertragen worden sei. Herr Schwab ließ stolz verkünden, er werde Panzerschiffe für Rußland bauen, die die Welt in Staunen setzen würden. Nunmehr sind dem „Lokal-Anzeiger“ aus Petersburg zuverlässige Informationen eingegangen, wonach die in letzter Zeit verbreiteten Gerüchte, daß die russische Regierung die Ausführung ihres neuen Flottenprogramms einem durch den bekannten Truismagatlen Ch. Schwab vertretenen amerikanischen Schiffbauunternehmen übertragen werde, jeder positiven Unterlage entbehren. Herr Schwab ist bei seinem neulichen Besuche in Petersburg vom Marineminister Alkassan überhaupt nicht empfangen worden, und es

ist zur Zeit noch ganz verfrüht, über die Vergebung des Auftrags, bei dem es sich um Aufwendung von vielen Hunderten von Millionen Mark handeln würde, bestimmte Angaben zu machen. Bis jetzt haben die deutschen Schiffsbauerwerften weit mehr Schiffe für die russische Marine geliefert, als die amerikanischen, und die verschiedenen Fahrzeuge, insbesondere „Nowik“ und „Ischok“ haben sich im Kriege ausgezeichnet bewährt. Da ferner in Deutschland unzweifelhaft schneller und billiger gebaut wird als in Nordamerika, wo insbesondere der amerikanische Torpedobootsbau nicht entfernt auf der gleichen Höhe steht wie der unsrige, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß die deutschen Werften, wie man dies offenbar von interessierter Seite zu verbreiten gesucht hat, bei der künftigen Erteilung der russischen Bauaufträge, nicht einmal zur Konkurrenz mit anderen ausländischen Werften zuge lassen werden sollten.

— Eine Korrespondenz ist von zuständiger amtlicher Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß dem preussischen Oberkammereramt nichts von einer Ernennung des Herrn von Goldschmidt-Rotschild zum Kammerjunker bekannt ist.

Ausland.

Frankreich.

— Casimir Perier, der frühere Präsident der französischen Republik, wird sich, wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet wird, mit seiner Familie zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Berlin begeben. Man sprach davon, daß der ehemalige Staatschef ersucht werden sollte, die offizielle Abordnung zu führen. Der Ministerrat am Freitag wird über die Zusammenkunft dieser Mission schlüssig werden.

Russland.

— Die russischen Juden können noch lange warten, bis sie als vollgültige Staatsbürger behandelt werden. Das Ministerkomitee beschloß nämlich am Dienstag, die Bepreisung der jüdischen Frage in ihrer ganzen Ausdehnung bis zur Einberufung der Volksvertreter aufzuschieben. Nur zu einer winzigen Abschlagszahlung an die Forderungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit haben sich die Herren Minister jetzt entschlossen. Man einigte sich dahin, allen jüdischen Handwerkern die Erlaubnis zum Aufenthalt in allen Orten zu gewähren. Diese Erlaubnis haben bisher nur jüdische Handwerker mit Zeugnissen der Handwerksämter genossen.

England.

— (Was geht vor?) Der französische und russische Botschafter sprachen heute auf dem Auswärtigen Amte vor und wurden vom Minister des Auswärtigen empfangen. Beide Botschafter erschienen fast zur selben Zeit im Auswärtigen Amte.

Spanien.

— (König Alfons auf Freiersfüßen.) Anlässlich seines Geburtstages hielt König Alfons von Spanien einen feierlichen Empfang ab und nahm, die Glückwünsche der Abordnungen des Parlaments in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Korps entgegen. In den Ansprachen brachten die Redner die Erwartung zum Ausdruck, daß die bevorstehende Reise des Königs guten Erfolg für die Befestigung der Beziehungen Spaniens zu Frankreich und England haben werde. In den Reden wurde auch in distinkter Weise auf die Vermählung des Königs angespielt. Der König antwortete: „Das für mein Vaterland und mein Haus glückbedeutende Ereignis, das Sie erwarten, wird, so hoffe ich, zu Gott, zum Wohle des Volkes in Erfüllung gehen; denn in meinem Herzen vereinigt sich der Familiensinn so eng mit der Liebe zum Vaterlande, daß ich an meine Vermählung in keinem andern Sinne denken kann, als daß dann zwei in einem werden, die das Vaterland lieben und bestrebt sind, es seinem Glücke und seiner Größe entgegenzuführen.“

Der heutigen Ausgabe liegt der Fahrplan der „Kamener Zeitung“ in Taschenformat bei.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 20. Mai. (Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.) Die Zunahme der Beschäftigung hat angehalten, und die Verhandlungen der letzten Zeit, sowohl in Koblenz wie in Halbescheid und den übrigen Erzeugnissen sind, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, die größten je beobachtet. Die Zuanpruchnahme der Stahlwerke geht über den Rahmen der erhöhten Beteiligungsziffern noch hinaus, dabei wird vielfach über zu langsame Lieferung geklagt. Um insonderheit auch der vermehrten Ausfuhrnachfrage für Stabeisen gerecht werden zu können, hat der Stahlwerksverband auch für dieses die zulässigen Erzeugungsziffern erhöht, was den Handel in seiner vorherigen unversichtlichen Stimmung etwas beeinflusst hat. Dazu zeigen die Nachrichten aus Amerika, daß die Rohisenerzeugung dort über Erwarten hat gesteigert werden können und ein Zurückgreifen auf ausländisches Eisen weniger notwendig wird. Im übrigen aber geht der Verbrauch drüber in nie gekannter Stärke voran, so daß die Stahlwerke auch dort über ihre Leistungsfähigkeit hinaus angespannt sind und eine, allerdings kleine, Einfuhr von Halbzeug und fertiger Ware stattfindet. Ein stärkeres Auftreten der Amerikaner auf dem Weltmarkt ist zunächst also nicht anzunehmen, und der deutlich sich zeigende stärkere Bedarf wendet sich mehr nach Europa. Er macht sich u. a. auch in Belgien fühlbar, wo die Preise der verschiedensten Walzwerke angezogen haben, was eine Verstärkung der deutschen Ausfuhr naturgemäß erleichtert. Abgesehen davon, ist aber auch der heimische Verbrauch in einer beträchtlichen Zunahme begriffen, und es läßt sich nach früheren Erfahrungen nicht absehen, wie weit das noch gehen kann, während auf der andern Seite der Gesamtverbrauch durch den Stahlwerksverband jetzt Grenzen gesetzt sind. Außerdem ist es ja auch nicht nötig, daß die Erzeugungsmöglichkeit voll ausgenutzt wird. Die Werke haben im Gegenteil alles Interesse daran, nicht, wie es leider schon so oft geschehen, durch weitverbreitete Verkäufe zu billigeren Preisen die erreichte gesunde Marktlage etwa wieder zu verderben. Insonderheit geht nach dieser Richtung auch der Wunsch der reinen Walzwerke, die angesichts des Bestehenbleibens der bisherigen Halbzeugpreise auch für das 3. Jahresviertel wieder etwas aufatmen konnten. Eine Reserve an Inlandarbeit liegt übrigens noch in den Aufträgen der Eisenbahnverwaltung vor, die wider alles Erwarten bis

lang geringer ausgefallen sind als im Vorjahre. Es haben sich jetzt wieder die Bestellungen für die viel besprochenen schwereren Waggon, die dem schnelleren Fahren gewachsen sein sollen, gezeigt, noch sind die sonstigen Aufträge in der erwarteten Höhe gekommen. Vor allem Dingen sind die Zuteilungen in Stahlschwellen erheblich geringer, was in der ziemlich beträchtlichen Vermehrung von hölzernen Schienen Grund hat. Da diese zum weitaus größten Teil aus dem Ausland stammen, so erscheint das Vorgehen ziemlich unverständlich, selbst wenn der unmittelbare Beschaffungspreis der Stahlschwellen unter Berücksichtigung ihrer kürzeren Dauer und des Schrotgegenwertes der alten Stahlschwellen etwas billiger wäre. Der Unterschied müßte schon sehr erheblich sein, wenn man die erforderlichen Summen nicht trotzdem im Lande lassen wollte. Dieses in gewissem Sinne richtungswegige Verhalten der Verwaltung macht außerdem die Propaganda für Stahlschwellen im Auslande entschieden schwieriger. Angesichts der jetzt internationalen Verteilung der gesamten im Weltmarkt aufstrebenden Arbeitsmengen, wobei die Möglichkeit, sich diese in stärkerem Maße zu verschaffen, fehlt, ist eine reichliche Zuteilung im Inland umso wünschenswerter.

Kamen, 20. Mai. Hauptversammlung der Lehrer, Witwen- und Waisenklasse des Kreises Hamm. Am Mittwoch fand im Hotel Niemeyer-Anna die diesjährige Hauptversammlung statt, welche von Herrn Lehrer Schamwienold-Prömmel eröffnet und geleitet wurde. Derselbe trug auch den Jahresbericht vor. Danach beträgt die Zahl der Mitglieder 190, ausgeschieden ist 1, gestorben kein Mitglied. Doch hat das neue Geschäftsjahr bereits 2 Verflüsse zu verzeichnen, Herrn Lehrer Tietzenborn und Rektor Bartholomäus. Letzterer gehörte seit dem Jahre 1872 der Klasse und seit 1873 derselben als Vorstandsmitglied an. Bis zu seinem Tode war er 2. Vorsitzender. Von ihm wurde in Gemeinschaft mit dem Lehrer Herrn Sommer im Interesse der Klasse die Hammer Bibel herausgegeben. Das Andenken der Verstorbenen ehrte die Versammlung durch Erheben von ihren Eichen. Herr Lehrer Barth-Hamm berichtete über den Stand der Kassengelder. Es wurden im Jahre 1904 an Witwenpensionen 6616,16 Mark ausbezahlt. Die Jahresrechnung schloß mit einem Bestand von 315,60 Mark. Auf Antrag der Rechnungsrevisoren wurde dem Vorstande derselben Entlastung erteilt. Es folgte die Wiederwahl des bisherigen Rentanten Herrn Barth, sowie der Rechnungsprüfer Herren Lehrer Richter-Gülden und Schulze-Witteborg-Lerche. Für den verstorbenen 2. Vorsitzenden wurde Herr Rektor Siegel-Kamen und zum Schriftführer Herr Lehrer Metten-Kesselsbüren gewählt. Der von Herrn Schamwienold vorgetragene Etat fand die Genehmigung. Auch im laufenden Geschäftsjahr soll eine Witwenunterstützung von 200 Mark bezahlt werden. Es wurden 7 Herren als Mitglieder aufgenommen. Versammlung nahm freudig Kenntnis über die Neubearbeitung der Heimatfunde unseres Kreises, sowie über das baldige Erscheinen einer sorgfältig bearbeiteten Wandkarte des Stadt- und Landkreises Hamm. Der Antrag, kleinere Bezirke für die Bezirksordner einzurichten, wurde gutgeheißen. Es wurde der Bezirk Bönen, welcher Bönen, Altenbäume und Nordbäume umfaßt, neu gebildet und Herr Lehrer Scheele-Altenbäume als Bezirksordner gewählt. Nach dieser Versammlung fand dann die Hauptversammlung der Sterbekasse für Lehrer und Lehrerinnen desselben Bezirks statt. Die Mitgliederzahl derselben beträgt 215, gestorben ist 1. Die Jahresrechnung wurde dem Rentanten entlastet. Zu Vorstandsmitgliedern wurden dieselben Herren gewählt, wie in der Witwenklasse.

Kamen, 20. Mai. (Verschiedenes.) Die soeben erschienenen Nachweisungen der Ansberger Regierung über die in der vergangenen Woche angemeldeten ansteckenden Krankheitsfälle verzeichnet drei Fälle an Genickstarre und zwar in Neuenrade (Kreis Altena), Hiltrop (Kreis Bochum-Land) und Dortmund. An Wurmtierkrankheit wurden 27 Fälle konstatiert, darunter 21 in Dortmund-Land. Die größte Krankheitsziffer entfällt auf Schlarlach, von der im Regierungsbezirk im ganzen 99 Fälle zur Anmeldung kamen.

(Schußprämie.) Der Verband deutscher Briefkasten-Viehhaber-Bereine hat für das Abschießen und Fangen von Wandersalven, Schnepfen und Sperberweihen pro 1905 eine Prämie von 3000 Mark ausgesetzt, die durch Unterstützung des Kriegsministeriums um 500 Mark erhöht wird, so daß eine Gesamtprämie von 3500 Mark verteilt werden kann. Diese 3500 Mark gelangen Anfang Dezember 1905 zur Verteilung, und zwar 2900 Mark nach dem Verhältnis der eingelieferten Fänge, während die weiteren 600 Mark als Sonderprämien an die höchstbeteiligten Schützen verteilt werden. Für jedes Paar Wandersalvenfänger wird eine Zusatzprämie von 1 Mark vorabbezahlt. Zur Erhebung eines Anspruchs an diese Prämien müssen die „beiden Fänge“ eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1905 dem Verbands-Geschäftsführer W. Döbelmann zu Hannover-Linden, franko eingelangt werden. Die Fänge sind bis kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, so daß ein kleiner Federkern stehen bleibt. Im vor. Jahre wurden für 3074 Paar eingegangene prämiierungsfähige Fänge (128 Paar von Wandersalven, 1101 Paar von Schnepfen und 1345 Paar von Sperbern) pro Paar 90 Bg. Prämie gezahlt, für Wandersalvenfänge 1,90 Mark. Den Schützen, die 25 und mehr Paar Fänge einlieferten, wurde außerdem eine Sonderprämie von mindestens 15 Mark bewilligt, die sich je nach der Höhe der Anzahl Fänge auf 20, 25, 30 und 35 Mark steigerte.

(Unfriedliche Nachbarn.) In Kamen nebeneinander wohnen der Kesselfeinkerer Steph. Hermanns und der Goldwarenhändler Erleben, von denen E. Besitzer von Tauben ist. Am 21. Dez. entflohen dem E. mehrere Tauben und in der Annahme, daß selbige sich bei E. befänden, schickte er seinen Sohn zu demselben und verlangte die Tiere zurück. Dem Jungen wurde bedeutet, daß Tauben nicht vorhanden wären, und daraufhin begab E. sich noch einmal persönlich zum Nachbar E. Derselbe wiederholte seine frühere Angabe und verwies den aufgeregten E. des Hauses. Gegen Abend kehrte der Taubenbesitzer nochmals wieder, bestand abermals auf Herausgabe der Tauben und drohte dem E., daß, wenn er dieselben nicht verabschiede, er ihn am Abend niedererschießen würde. In seiner Gereiztheit nannte er seinen Nachbar Dabals, dummer Uhmacher, gefelle usw. Während der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft, anlagegemäß gegen E. 3 Monate Gefängnis beantragte, hielt das Gericht dagegen wegen versuchter Mordtötung und Verleumdung zu zwei Wochen Gefängnis.

(Eck, 20. Mai. Ein Schwein, das unbemerkt in die Wohnstube eines Landwirts in Mawide eingebracht war, fraß dem in der Wiege liegenden 1-jährigen Kinde fast das ganze Gesicht weg. Das bedauernde Geschöpf erlag den Verletzungen nach kurzer Zeit.

(Holzwiede, 19. Mai. (Tierquälerei.) Die Gebrüder H. aus Unna trieben vorgestern, morgens, früh gegen 3 Uhr, eine Anzahl Kühe durch den hiesigen Ort auf Wiede zu. In der Nähe der Kolonie stürzte eins der Tiere infolge Mattigkeit. Die Eigentümer trieben die übrigen Tiere fort und ließen das kranke Tier liegen. Noch gestern mittag taute das arme Tier an derselben Stelle. Es wäre doch zu wünschen, wenn man sich in solchen Fällen des „armen Viehs“ etwas mehr annähme.

W. Bochum, 19. Mai. Die Unterschlagungen bei der hiesigen Spar- und Kreditbank erreichen die Höhe von 114.000 Mk. Die Bücher des verstorbenen Buchhalters Heinrich wurden zu dessen Lebzeiten stets in Ordnung gefunden, der staatliche Revisor sprach sogar dem Buchhalter für dessen vorzügliche Buchführung Lob aus. Die Entdeckung des Fehlbetrages wirkte überraschend. In Sandwerker- und Kaufmannskreisen rief die Mitteilung der Presse über die enormen Unterschlagungen eine gewisse Panik hervor. Gegen den Aufsichtsrat wurden vielfach scharfe Vorwürfe laut, weil er die Veruntreuungen geheim hielt. Wie nunmehr feststeht, wird aus dem Nachlaß des Heinrich 34.000 und eine Versicherungspolice im Werte von 20.000 Mk. zur Deckung des Manco's herangezogen. Weitere 50.000 Mk. zur Deckung hat ein hiesiger Bürger gezahlt. Für den Rest werden die Mitglieder des Aufsichtsrates aufkommen. Die an der Bank beteiligten Handwerker und Kaufleute werden also keine Einbuße erleiden. Der Vorstand und Aufsichtsrat der Spar- und Kreditbank erklären in einer Zuschrift an die Presse, von einer Veröffentlichung des Vorkommnisses Abstand genommen zu haben, weil das Defizit in kürzester Frist durch Zahlung und Garantie gedeckt worden sei.

Ans Westfalen, 18. Mai. Auch eine Jagd nach dem Glück. Dieser Tage wurde in einem Städtchen Westfalens ein neues Warenhaus eröffnet. Lange vor der Eröffnung, die Abends um 6 Uhr vor sich gehen sollte, belagerte eine dicke Menschenmenge das Haus; Männer, Weiber und Kinder harreten geduldig auf den Eröffnungsmoment. Der Andrang war so stark, daß ein Polizeiaufgebot Mähe hatte, von Zeit zu Zeit für Fußwege und Straßenbahn eine Gasse zu bahnen. Dem staunenden Fremdling offenbarte große Reklametafeln der Rätsels Lösung: „Der erste Käufer erhält eine Nähmaschine!“ Es ist kurz vor 6 Uhr. Schon hebt die Mode der neuen Kirchturner an, die sechste Stunde zu verleben, die Erregung der Menge wächst ins Ungeahnte, da drängt sich ein kleiner, barhäuptiger Herr, elegant gekleidet, durch die Menge: „Bitte Platz machen, es geht gleich los!“ Willig läßt man ihn durch und drängt ihm dann nach, denn man vermutet in ihm einen Angehörigen des Warenhauses, der beauftragt ist, das Gitter zu öffnen, um einen großen Schlüssel in der Hand hält. Just in dem Moment, in dem er vor der Pforte anlangt, tut sich diese von innen auf, und triumphierend schreitet der Herr als Erster hinein, zieht einen bis dahin verborgenen Sack aus der Tasche und nimmt strahlenden Antlitzes die Nähmaschine in Besitz, die ihm gemäß der Ankündigung zusteht.

Emmerich, 19. Mai. In der hiesigen Konservenfabrik kürzte eine Arbeiterin in einen Kessel mit siedendem Inhalt. Sie wurde zwar sofort herausgeholt, hat aber gleichwohl derartige Verletzungen erlitten, daß sie schwerlich am Leben erhalten bleiben wird.

Bermischtes.

— Ein erschütterndes Liebesdrama wird aus Spanien gemeldet. Dienstag früh um 4 Uhr wurde dort an dem Baum eines Grundstücks an der Kappe die Leiche eines Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, die sich an ihren Taschentüchern erhängt hatten. Sie wurden als der 25-jährige Arbeiter Wilhelm Saffran, bei seinen Eltern in Hasehorst wohnhaft, und die 20-jährige Marie Welsch, die bei ihren Eltern, an der Kappe 9 wohnte, wiedererkannt. Montag abend wurden sie noch in heiterer Stimmung gesehen; indes geht aus dem Inhalt hinterlassener Briefe hervor, daß sie den Doppelselbstmord seit einiger Zeit geplant hatten. Einer Freundin des jungen Mädchens, welche über dieses schlechte Reden geführt haben soll, wird in den Briefen die Schuld für die Tat der Lebensmühen beigemessen. Das Liebespaar war in den Siemenswerken am Nonnenbaum beschäftigt gewesen.

Neueste Nachrichten

W. Zürich, 19. Mai. In der Zentral-Schweiz gingen vorgestern und gestern gewaltige Gewitter nieder. Im Kanton Luzern zerstörte Hagel in weitem Umkreis alle Kulturen und verursachte Erdrutschungen. In Ob- und Nidwalden sind viele Häuser beschädigt. Seit 20 Jahren war in der Schweiz kein ähnliches Unwetter.

W. Paris, 19. Mai. Bei Marly le roi in der Nähe von Paris schlug gestern bei einem äußerst heftigen Gewitter ein Blitz in eine Gruppe von 8 Personen, die sich in einen Strohschaber geflüchtet hatte. Zwei wurden getötet, die übrigen mehr oder minder schwer verletzt.

Der japanisch-russische Krieg.

W. Tokio, 19. Mai. Dem Vernehmen nach besteht bei der japanischen Admiralität die Meinung, daß die auf der Höhe von Port Arthur gesunkenen russischen Schiffe Pereswet, Poltawa, Retwian, Pobjeda und Bajan wieder gehoben und ausgebessert werden können. Die Kosten werden auf je 150.000 Pfund Sterling geschätzt. Wie dem Standard über Shanghai gemeldet wird, ist der Kreuzer Pallada bereits wieder flott gemacht.

W. Paris, 19. Mai. Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll Admiral Roschdestwenski tatsächlich schon bei seiner Abreise aus Libau an nervösen Krisen gelitten haben. Auf der Fahrt sei er dann an einer Nervenentzündung schwer erkrankt.

W. Washington, 19. Mai. Der amerikanische Konsulats-Agent Greener in Mladivostok telegraphiert herher, daß alle fremden Konsulats-Agenten aufgefordert wurden, die Festung zu verlassen und daß ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, sich in den Städten der Küstenprovinz niederzulassen. Greener begibt sich nach Chabarow. Hier wird darauf hingewiesen, daß in Port Arthur vor der Belagerung eine ähnliche Maßregel ergriffen worden ist.

Kamen, 20. Mai. Schwer verletzt an Brust und Rücken wurde der Bergmann Friedrich Stache in das hiesige evangel. Krankenhaus gebracht. Derselbe war auf dem Schachte „Grimberg“ bei Beche „Mor-21“ unter große herabstehende Gesteinsmassen geraten und konnte erst nach längeren Bemühungen befreit werden.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

Kamen, 20. Mai. Am Mittwoch wurden „die Piccolomini“ zum zweitenmale aufgeführt. Es soll darüber kein zweiter Bericht geliefert werden, aber es drängt den Verfasser, der selbst der Veranstaltung dieser Feier fernsteht, dem Lehrverein und den Mitwirkenden den Dank der Zuhörer auszudrücken dafür, daß sie uns ein Stück aus dem großen Drama unseres Schillers vorgeführt haben. Ein solches Unternehmen ist ja mit den größten Schwierigkeiten verbunden und wird es auch den besten Kräften und der ausdauernden Hingebung nur gelingen, die Aufgabe annähernd zu lösen. Eine große Schwierigkeit liegt gleich darin, daß man überhaupt nur ein Stück des Wallenstein aufführen kann. „Die Piccolomini“ sind und bleiben darum nur ein Torso. Ohne das „Lager“ fehlt ihnen die Vorbereitung, die Schilderung des Bodens, daraus sie erwachsen. Wer wollte einen Wald malen ohne die Felsen, aus denen die trostigen Tannen emporsteigen, ohne die Täler, in denen die Waldwässer dahinschießen, welche die Wurzeln der Eichen speisen! Noch übler ist, daß der „Tod“ nicht folgen konnte; denn da vollendet sich erst die Handlung, dort erst werden die Charaktere mit einer wunderbaren Kraft vom Dichter herausgearbeitet und dargestellt. Da im Unglück zeigt sich der Mann Wallenstein in seiner Größe und gewinnt erst unsere Liebe und Teilnahme, da erfüllt sich das zarte, liebliche Verlöbte Verhältnis zwischen Max und Thella, mit dem selbstlosen, tief-sittlichen Gedanken der Wahrhaftigkeit und Treue. Nebenbei bemerkt, hat es uns gewundert, daß bei der lieblichen Szene zwischen Max und Thella das Publikum zum Teil lachen konnte. Man kritisiert so oft Redner und Darsteller; wenn Redner und Darsteller mehr von der inneren Teilnahme der Zuhörerschaft getragen würden, so würden ganz von selbst ihre Leistungen sich steigern. Auch die etwas derben Szenen bei dem Gelage der Generale und Obersten werden uns nur dann verständlich in dem Raum dieser mächtigen Trilogie, wenn wir das Gesicht über sie im dritten Teile kommen sehen; „Und den Mordstahl sehe ich blinken und das Mörderauge glänzen“, wie Schiller an einer andern Stelle sagt. Alle diese Schwierigkeiten zu fassen und das Schauspiel ganz klar und verständlich zu machen, ist wohl nicht möglich, so lange es eben einzeln bleibt. Doch bewundern wir nicht auch einen Kumpf ohne Fuß und Kopf, der aus der Glanzzeit der Griechen sich in dem Schoße der Erde zu uns gerettet hat! Hier können wir nun selbst den Torso ergänzen und sowohl Anfang als auch Schluß, Lager und Tod lesen. Dann werden wir den Darstellern doppelt dankbar sein, daß sie uns zu dieser reichen Quelle tiefgreifender Gedanken, inniger erhabener Gefühle und muftervoller Darstellung geführt haben. Es ist das eigentümliche bei Schiller, daß man ihn immer lieber gewinnt, daß man, wenn man seines Geistes einen Hauch verspürt hat, auch bei fortwährender Beschäftigung mit ihm sich niemals langweilt. Das werden mir die Darsteller von Sonntag und Mittwoch selbst zugeben. So liegt denn die Belohnung für die vielen Mühen und Arbeiten nicht in unserm Danke, wenn wir ihn auch aus vollem Herzen zollen, sondern in der Arbeit selbst, welche sie geleistet haben. Weniger sollte man darauf sehen, ob dieser oder jener es gut oder besser gemacht hat, als darauf, daß sie alle etwas geleistet haben, das des Schweißes der Ehlen wert ist.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papiertücher
für Herren. 589
Fr. Kosanetzky.



E. Holtmann, Kamen,
empfiehlt
evangel. Gesang- u. Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namensdruck gratis. —

Besitzungs-Verkauf
Werwe.

Mittwoch den 24. d. Mts.,
morgens 9 Uhr, will der Herr
Bäckermeister Wihl. Hucede get.
Ziegenfuß in Werwe, seine das-
selbst auf dem Süßfelde bezw.
an der Kreisstraße Werwe—Un-
naer Haide unter Nr. 33 A
belegene, neu erbaute schöne Be-
sitzung, bestehend aus einem mo-
dernen 2 1/2 stöckigen Wohn- und
Geschäftshause nebst einem in
gleicher Bauart aufgeführten
Bäckerei- und einem anschließenden
Stallanbau und einer vor letzterem,
von tannemem Ziegelfeinstadtwerk
erbauten Remise, sowie der dazu
gehörenden, als Haus- und Hof-
raum, Obsthof und großer Ge-
müsegarten benutzten Grundfläche
von 27 Are 61 qm im Lokale
des Wirts J. Klothmann in Werwe
durch Unterzeichnete zum öffentlich
meistbietenden Verlaufe stellen.
Bemerkung wird, daß nur dieser
eine Verkaufsstermin stattfindet
und bei entsprechendem Gebote
der sofortige Zuschlag erteilt wird.
Die Besitzung eignet sich ihrer
Lage nach außer zur Bäckerei
auch zu jedem anderen Geschäfts-
betriebe.

Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
509? Aukt.

Der Bergmann Heinrich Thomah
in Wassercourt will seine
Besitzung
in Wassercourt, be-
stehend aus **Wohnhaus, Hof-
raum und Garten**, zusammen
ca. 70 Auten, verkaufen.
Reflektanten wollen sich an
**F. Brünninghaus, Kai-
serau**, wenden. 520t

Stottern
heißt gründlich die **Denhard-
sche Anstalt, Burgsteinfurt,**
besucht. Prospekt gratis. 525
Freisige Naturbutter Postkoll ca. 10 Pfd.
zu 7.40 franco Nachn. versendet Wihl.
Raczen, Amts- und Freiheits-Orielsburg-Str.

Bekanntmachung.

Die vom 1. Januar cr. ab erscheinenden Flugblätter der biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Gesundheitsamte werden mit Genehmigung des Herrn Reichskanzlers an Behörden, gemeinnützige Körperschaften und Vereine, sowie in einzelnen Abdrücken auch an Privatpersonen unentgeltlich abgegeben.

Die Bestellungen nimmt die unterzeichnete Behörde entgegen, bei der auch das Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Flugblätter eingesehen werden kann.

Kamen, den 12. Mai 1905.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

In unser Handelsregister Abteilung A ist unter
Nr. 79 bei der Firma

Friedrich Frieling zu Kamen
heute folgendes eingetragen worden:
Dem Schlossermeister Heinrich Frieling
zu Kamen ist Procura erteilt.
Kamen, den 13. Mai 1905.

Königliches Amtsgericht.

Einladung

zu der am
Montag den 22. d. Mts., nachm. um 5 Uhr,
in dem **Sitzungs-Saale** im Rathause stattfindenden
Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:

1. Nochmalige Beratung über die Anleihe für den
Neubau der Rektoratschule.
2. Abnahme der Sparkassenrechnung für 1904 und
Entlastung des Rendanten.
3. Verwendung der Sparkassen-Zinsüberschüsse.
4. Beteiligung der Stadt an dem Bau und Betriebe
einer elektrischen Bahnverbindung Anna-Kamen-
Werne.
5. Mitteilungen.

216
Maria Arntzen,
Weststr. 4. KAMEN, Weststr. 4.
Kurz-, Woll- und Weisswaren - Handlung.
Fortwährend Neuheiten in Korsetts,
Krawatten, Handschuhen.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Verbandstoffe etc.

Germania-Drogerie Kamen
Heinrich Jacobi. 99

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Marktpreise.
Kamen, den 13. Mai 1905.
Produktenpreise.

		50 Pf. Behälter	100 Pf. Behälter
Weizen	100 Kilo	17,60	17,10
roggen	"	15,20	14,70
Hafer	"	14,60	—
Rübsöl in Partien	"	50,25	—
do. fassweise	"	51,75	—
gereinigtes Del	"	54,50	3,—
Wesel (Rübsen)	"	18,75	—
Staps	"	20,25	19,25
Rübchen	1000	108,—	—
in Klein. Partien	"	110,—	—

Pflugkörper.
Alle Sorten in großer Aus-
wahl sofort unterzuschrauben,
ebenfalls alle Refertorteile empfiehlt
Kamen. 443
F. Heckmann.

Zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommersaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kattun, Musseline und Voile zu den billigsten Preisen.

Reizende Neuheiten in  **Sonnenschirmen**  (schwarz u. farbig) in allen Preislagen.

Vorrätige

Damen - Jacken und Damen - Kragen

gebe zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.

Ferner empfehle für **Herren und Knaben** einen grossen Posten

Sommer-Joppen in Loden-, Lüster- und Waschstoffen.

König- u. West-
strassen-Ecke

Wilhelm Graas,

König- u. West-
strassen-Ecke

KAMEN.

527!


**Der Krieger-
u. Landwehr-Verein**
Südkaenen
feiert sein
1. Stiftungsfest
verbunden mit
Fahnenweihe
am Sonntag, den 28. Mai
bei dem Wirt **Fr. Döfelshöft.**

Fest-Ordnung:
Punkt 12 Uhr:
Antreten der Mitglieder.
Von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr:
— Empfang der fremden Vereine. —
2 Uhr:
Fahnenweihe.
3 Uhr:
— **Festzug.** —
Von 4 Uhr ab:
KONZERT.
7 Uhr:
Beginn des Balles.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle
des Herrn **Herzog, Kamen.**
Zu diesem Feste ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Vaporin Dr. Staedtler

(Preis pro Büchse Rm. 2.00)
neues, unfehlbares Mittel gegen

Keuchhusten

vollständig unschädlich, wird nur eingeatmet.

Vermindert sofort die Dauer und Intensität der Anfälle.

Wenn in einer Apotheke nicht erhältlich, wird Zusendung besorgt durch die

Chemische Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rh.

Bestandteile:
Kampfer, trit. 20,0 Naphthalin, paraff. 180,0 Öl. eucalypt. Öl. pint. 3,0

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäusche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Jugenlose Eugenio-Wände

D. R.-P. 132 334 und 139 062. Billigste und beste Ersatzwand für Kamin- und
Plattenwände freitragend — fugenlos — feuerfester — erprobt schalldicht über 2 Millionen
Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. Nur beste Referenzen.

Lizenzen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der
Gesellschaft für Verwertung von Baulpatenten, Münster i. W., Achtermannstr. 11.

Dieselbst auch Vertretung für das Dattener Bitumen-Werk G. m. b. H. 452!
Brunner'sche Bitumen-Emulsion, D. R.-P. 103 733, dichtet jeden Keller,
garantiert gegen Grundwasser. Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Wirtschafts-Übernahme!

Dem geehrten Publikum von Kamen und Um-
gebung mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß
ich mit dem heutigen Tage die Führung des

Restaurants zum Stadtpark

übernommen habe. Es soll mein Bestreben sein, durch
Verabreichung von guten Speisen und Getränken
mir das Wohlwollen der Gäste zu sichern.

Hochachtungsvoll

Franz Müller.

Kamen, den 19. Mai 1905.



Sonntag den 21. Mai

findet bei mir

großes Frei-Konzert

statt, ausgeführt von der Bergkapelle
Schacht Grillo. Glas Bier 10 Pfg.

531!

Der Obige.

Herren-Anzüge

reinigt, färbt schnell u.

billig 401

Färberei Galluschke,

Waschanstalt,

Kamen, Weststraße 88.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt

Empfehle meine selbstangefertigten

Axerte und

Beile.

Beile für Zimmerleute

und Stellmacher.

Garantie für Schneidfähigkeit.

Kamen. 444!

F. Heckmann.

♦♦♦♦♦

Pappeln-

u. Weiden-

Stämme zu kaufen gesucht.

Offerten unter **A. 2074** an

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Dortmund. 503!

Rüthe-Sandbochum.


Dienstag,
den 23. d. M.
eröffne ich im Lokale
des Herrn
W. Rüsse
einen

Tanz- und

Auflandskursus

Unterrichtsstunden von 5-7

und von 8-10 Uhr.

512* Hochachtung

C. Büscher.

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weiße
Haut, rosiges, jugendliches Aussehen
und ein Gesicht ohne Sommerprossen
und Hautunreinigkeiten hat, daher
gebrauche man nur

Stedenpferd-

Silienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebeul

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

Stück 50 Pfg. bei: **W. Folling.** 124

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 21. Mai.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Vertelsmann.

Hauptkirche 10 Uhr:

Missions-Gottesdienst.

Pastor von Velsen, Anna.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 21. Mai 1905.

Missionsfest.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Baake aus Bergshofen.

Nachm. 2 Uhr: Kinder-Missionsfest

in der größeren ev. Kirche.

Evang. Kirche zu Haus Ned.

Sonntag den 21. Mai 1905.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Pfarrer Gohlisch.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 3 1/2 Uhr: Beteiligung am

Missionsfest.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Bibelfestpredigt.

Freitag 9 Uhr: Bibelfestpredigt.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 60.

Sonnabend den 20. Mai 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

Der Kaiser machte am Mittwoch morgen in Wiesbaden einen Ausritt und hörte später im Schlosse den Vortrag des Reichskanzlers Grafen Bülows. Zur Frühstückstafel war der Oberstleutnant und Flügeladjutant von Chelius, Militärattaché in Rom, geladen.

Zu der Meier Kaiserrede schreibt die „Germ.“: „Es weht ein durch die Erinnerung an die gewaltigen Stätten des hl. Landes besonders bewegter religiöser Zug in dieser vorzeitslichen Antwort des Kaisers auf die nicht minder treffliche Ansprache des Kardinal-Bischofs von Köln, zu welcher sie im gewissen Sinne ein Echo bildet. Daß der Kaiser aber auch bei dieser Gelegenheit der trefflichen Wirksamkeit der deutschen Benediktiner „gedachte“, auch Bischof Benzler von Metz ist bekanntlich aus dem Benediktiner-Orden hervorgegangen — ist schon sehr bemerkenswert. Die Erinnerung des Kaisers an den „ehrwürdigen Heiligen“ Papst Leo XIII. berührt uns Katholiken außerordentlich sympathisch; aber ganz besonders dürfte wir uns freuen, daß der Kaiser für den gegenwärtig regierenden Papst Pius X., obwohl er demselben noch nicht, wie P. St. Papst Leo XIII., persönlich nahegetreten ist, schon nach seiner bisherigen Wirksamkeit hohe Achtung empfindet.“ Ein Kaiserwort, das in den Annalen der Geschichte seine Berechtigung finden wird.“

Während die „Germ.“ dann noch einen Vergleich mit dem „kulturschaffenden Frankreich“ zieht und auf die Bedeutung der Kaiserworte in Bezug auf das Protektorat über die Katholiken im Orient hinweist, wird der „Weser-Ztg.“ die Katholiken in der Verleihung des Ordens vom Heiligen Grab an den Kaiser werde in der Reichshauptstadt keinerlei politische Bedeutung beigemessen. „Es ist der Ausdruck einer Entwicklungsreihe, die hinter uns liegt. Die Erinnerung an den Besuch des Kaisers in Jerusalem, nicht der Beginn einer neuen. In dem konventionellen Akt in Metz darf auch keine Spitze gegen Frankreich gesehen werden. Gerade in einem Augenblick, wo wir uns mit Frankreich wegen einer europäischen Frage auseinanderzusetzen haben, mußte uns daran gelegen sein, alles zu vermeiden, was die Franzosen als Franzosen verletzen konnte. In die französisch-italienischen Beziehungen uns einzumischen, liegt für uns keine Veranlassung vor.“

Graf Botho zu Eulenburg ergreift in der „Kreuzzeitung“ das Wort betreffs der Angaben, die Leuß in der

Hammerstein-Biographie über die angebliche Reichskanzlerkandidatur Eulenburgs gebracht hatte. Er demontiert aufs blündigste alles, was darüber mitgeteilt worden war. Seine Zuschrift lautet:

„In der Schrift von Hans Leuß über den Fehrsch Wilhelm v. Hammerstein wird erzählt, dieser habe in einer Versammlung konservativer Notabeln mitgeteilt, daß bei dem Abgange des Grafen Caprivi mir das Amt des Reichskanzlers angeboten worden sei, ich dasselbe aber nur annehmen wolle, wenn mir die Unterstützung aller Konservativen bei meiner Absicht gewiß sei, das allgemeine Wahlrecht auf einige Jahre zu suspendieren. Ob eine solche Mitteilung seitens des Fehrsch. v. Hammerstein erfolgt ist, weiß ich nicht; ihr Inhalt ist völlig unwahr.“

Nun entsteht die Frage, wie Hammerstein zu der Einberufung der konservativen Notabelnversammlung und zu seinen dort über den Grafen Eulenburg gemachten Äußerungen kam. Die „Wes. Ztg.“ versucht das so zu erklären: Freiherr v. Hammerstein war, obwohl er jetzt zum „Staatsmann“ und „politischen Charakter“ emporgehoben worden soll, ein Gauner, Fälscher und Schwindler. Er hat sich als heiratslustiger Witwer bei Flora Gäß eingeführt, machte Geld, wo er nur konnte, und hatte vielleicht Anlaß, sich als einflußreichen Ratgeber eines kommenden Mannes auszugeben, um seinen Kredit zu heben. Im Herbst 1894, also zur Zeit des Sturzes von Caprivi, waren die Verluste des Herrn v. Hammerstein einer Reihe von konservativen Parteiführern bereits bekannt.

(Verfassungsänderung in Hamburg.) Eine Vorlage des Hamburger Senats betreffend Änderung der Verfassung und des Bürgerwahlrechts ist soeben erschienen. Sie macht folgende Vorschläge:

Die Notabeln- und Grundeigentümer-Wahlen bleiben bestehen; in den allgemeinen Wahlen wählt künftighin die Stadt 72 Abgeordnete, das Land 8 Abgeordnete; die Wahlberechtigten der Stadt werden in drei Gruppen nach der Höhe des Einkommens abgestuft und zwar bis zu 3000 Mark, bis zu 6000 Mark und über 6000 Mark. Jede Gruppe wählt 24 Abgeordnete und zwar nach dem System der Proportionalwahlen. Alle drei Jahre findet eine halbschichtige Erneuerung statt, jede Gruppe wählt 12 Abgeordnete auf 6 Jahre. In den Landbezirken bleibt das bisherige Wahlrecht bestehen; den Beamten wird das passive Wahlrecht verliehen.

In der Begründung der Vorlage heißt es, daß der ungeheure Zubrang sehr niedrig befeuerter und unfähiger Elemente zum Erwerb des Bürgerrechts nicht vorausgesehen werden konnte. Binnen kurzem würden diese Elemente in den allgemeinen Wahlen fast alle Mandate an sich reißen

und mit der Zeit auch in die Notabelnwahlen eindringen. Der Arbeiterschaft soll ihr Anteil an öffentlichen Geschäften nicht verkümmert werden, aber sie dürfe die anderen Bevölkerungsklassen nicht verdrängen. Die erste Wahl nach dem neuen System soll 1907 erfolgen.

(Zum Hochschulstreit.) An der Technischen Hochschule in Charlottenburg ist der Friede geschlossen; seine Bedingungen gehen aus den folgenden Anschlägen hervor, die am schwarzen Brett der Hochschule prangten:

1. Rektor und Senat einerseits, die Studentenschaft der Königl. Technischen Hochschule andererseits erklären hiermit im Interesse der Serbifizierung des akademischen Friedens und der geordneten Weiterverfolgung der Ziele des Unterrichts und des Studiums, daß bei den bisherigen Vorgängen von keiner Seite eine Beleidigung beabsichtigt war und daß Äußerungen, welche von der anderen Seite als Beleidigungen empfunden worden sind, hiermit beiderseits endgültig zurückgenommen werden.

Charlottenburg, den 16. Mai 1905.
Rektor und Senat. Die Studentenschaft der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin.

2. Die Studierenden der Königl. Technischen Hochschule werden zu einer allgemeinen Studentenversammlung am Sonnabend eingeladen.

Tagesordnung: Wahl von Vertretern.

Der Rektor.
Die Studenten haben also die geforderte Genehmigung erhalten. Es ist freudig zu begrüßen, daß endlich der unerquickliche Hader beigelegt ist.

Auf das Telegramm, das der Verein deutscher Eisenhüttenleute am Sonntag an den Vorsitzenden des Studentenausschusses in Charlottenburg gesandt hatte, ist folgende Antwort eingegangen: „Freudigen Widerhall und herzlichsten Dank haben die anerkennenden Worte der deutschen Eisenhüttenleute gefunden. Das Vertrauen der Alten Herren zu rechtfertigen, treu auszuhalten im Kampfe, das sei die Parole für die Jungen, welchen stets der edelste Ansporn die Waffenbrüderschaft der alten Akademiker ist. Die Studentenschaft der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin. J. A.: Sed.“

Die Torpedoboote der deutschen Marine werden gewöhnlich nur durch eine Zahl bezeichnet. Der Kaiser liebt es jedoch, Torpedobooten, die besonderen Zweck dienen, einen Namen zu geben. So hat er dem Torpedodivisionsboot „D 1“, das soeben auf der Kieler Reichswerft in eine Stationsjacht umgewandelt worden ist, nach der „Köln. Ztg.“ den Namen „Carmen“ verliehen. Es führen jetzt vier Torpedoboote besondere Bezeichnungen, die der Kaiser festgesetzt hat: „Seydewitz“, „Taku“, „Alice Roosevelt“, „Carmen.“

Der Erlass des Zornikers durch den Rudersack ist nach der „Post“ im deutschen Heere geplant: Diesem

Aus Liebe.

Roman von A. Tuchten

(4. Fortsetzung.)

Albrecht Otto versuchte, den Hund, der ihm ins Gesicht nachgegangen war, hinauszuwerfen, aber der ließ sich nicht vertreiben, sondern legte sich gemütlich zwischen seinem Herrn und dem Doktor nieder, der zufällig bei Tische neben Albrecht Otto zu sitzen kam. So rief denn der Oberforstmeister:

„Lassen Sie doch das Tier ruhig hier, es stört ja nicht und scheint unseren Doktor auch zu kennen. Wie hängt denn das zusammen?“

„Ja, das ist eine längere Geschichte“, erwiderte der Doktor, „ein gemeinsamer Reisegefährte! Nicht wahr, Herr Otto?“ „Jawohl!“ erwiderte dieser. „Vor mehreren Jahren haben wir eine gemeinsame Reise zusammen, Studienreise, seitdem hat der Hund den Doktor im Gedächtnis behalten!“

„Das ist ja merkwürdig, phänomenal!“ meinte Herr von Sengen. „Alle Achtung vor dem Hund!“

Bei dieser Bemerkung brachen Erika und Walter in ein helles Lachen aus.

Jörg, des alten Würfums Sohn, der bei Tisch servierte, kam mit dem Braten herein und bot ihn herum. Dadurch kam das Gespräch in andere Bahnen und niemand bemerkte, wie Sigrids Blick eine Weile voll Erstaunen auf den beiden Herren, dem Doktor und Albrecht Otto, die ihr gegenüber saßen, ruhten, außer vielleicht die Betreffenden selbst.

Während der Mahlzeit verdunkelte sich der Himmel mehr und mehr und plötzlich ertönte ein furchtbarer Donnerschlag, bei dem alle zusammenschraken; Blitze folgten auf Blitze und schwer fiel der Regen hernieder.

Albrecht Otto verbarg Erika ihr Gesicht in den Händen, während Frau von Sengen überall die Fenster schloß und nach dem Rechten sah.

Alles erhob sich vom Tische und die meisten eilten an das Fenster, um dem prächtigen Naturchauspiel zuzuschauen. Auch Sigrid war an ein solches getreten und neben sie Albrecht Otto.

„Fürchten Sie sich nicht auch, gnädiges Fräulein, wie Ihr liebes Schwesterlein, dem von der Planitz Mut zugesprochen scheint?“ meinte er lächelnd, indem er sich ihr zu neigte.

„Fürchten?“ erwiderte sie. „Am Gegenteil: Ich bewundere das herrliche, großartige Schauspiel! Am liebsten möchte ich jetzt hinaus in die tobende Natur, möchte Atem schöpfen

draußen und kämpfen, Schritt um Schritt mir den Weg erkämpfen, durch Sturm und Regen, Donner und Blitz!“

Als sie so sprach, hatte sie sich zu ihrer ganzen Höhe aufgerichtet; ihre Augen leuchteten, es war ein Ausdruck auf ihrem klassisch schönen Antlitz, der Albrecht Otto zur Bewunderung hinriß.

Es mußte wohl auch die Bewunderung in seinen Augen zu lesen sein, denn Sigrid, die durch seine Worte angezogen, zu ihm aufschaute, erröte tief und drückte unwillkürlich die gefalteten Hände auf die wogende Brust.

Eberhard Steinbach aber, der nicht weit entfernt auf einem Stuhle lehnte und des Hundes Kopf, der sich ängstlich an seine Kniee geschmiegt hatte, beruhigend streichelte, — er nahm dieses Bild in sich auf: — die beiden schönen Menschen, die einander in die Augen schauten, und eine namenlose Bitterkeit erfüllte seine Brust.

„D, Sigrid, Sigrid“, flüsterte er, „wohin verirrt sich dein Herz? Hätte ich es doch mein eigen nennen können, ehe es gebrochen ward!“

Diese Worte aus diesem Munde — was nur konnten sie zu bedeuten haben?

Im Hause des Schlossermeisters Birckhammer, der in der hübschen Residenzstadt des Fürstentums ein blühendes Geschäft hatte, und unter den Bürgern der kleinen Stadt ein angesehenen Mann war, sollte heute ein großes Fest stattfinden.

Birckhammer war einstimmig zum Gemeinderatsmitglied gewählt worden und gab nun heute den Ratsmitgliedern und seinen Freunden ein solches Mahl.

Frau Birckhammer im schwarzleinen Festgewand, empfing die Herren, die im feierlichen schwarzen Anzuge sich bei ihr in der schön eingerichteten guten Stube einstellten und sich miteinander unterhielten, bis alle beisammen waren. Dann sollte es ins Speisezimmer zur Tafel gehen.

Der Hausherr selbst, ein stattlicher Fünfziger in tadellosem Schwarz, bildete den Mittelpunkt einer Gruppe, die eifrig gestikulierend, Wichtiges zu verhandeln schien.

Neben der Hausfrau sah ein kleiner beweglicher Herr, mit bedenklich hoher Stirn und kleinen, kugeln Auglein, das zweitjüngste Gemeinderatsmitglied, der Eisenhändler Jakob Meier, und fragte soeben:

„Nun, und Eure Walpurga, verehrte Frau Gebatterin, — bekommen wir sie nicht zu sehen?“

Und die Hausfrau erwiderte:

„Die hat sich soeben in der Küche geholfen und macht sich nun ein bißchen fein, denn der Vater wünscht durchaus, sie solle bei Tische die Herren bedienen, er liebe keine frem-

den Leute zur Hilfe, man sei dann nicht unter sich.“

„Da hat er recht, Frau Birckhammer“, stimmte der Küfermeister Lütke, ein biederer, etwas vollblütiger und umfangreicher Herr, bei, „denn es braucht nicht jeder zu wissen, wenn einem das gute Getränk Eures Hausherrn ein bißchen warm macht, und Fräulein Walpurga ist keine, die viel aus dem Hause schreht.“

„Nein, wirklich“, rief Jakob Meier lachend, „die scheint ein entschlossenes Mädel! Aber hübscher ist sie. Sieht aus wie eine verkleidete Prinzessin. Man munkelt auch, daß —“

„Was du nicht sagst, Meier!“ unterbrach Lütke ihn rasch. „Aber, Frau Birckhammer, wann wird denn die Verlobung sein? Die ganze Stadt weiß es ja, daß Euer Brudersohn um sie wirbt und sie ihn gern hat!“

„Da müßt Ihr sie schon selber fragen“, erwiderte Frau Birckhammer resolut, „die hat ihren eigenen Kopf und mein Rudolf noch keine Stellung. Uebrigens, da kommt sie ja, — wendet Euch nur an sie!“

Bei diesen Worten drehten alle Köpfe sich nach der Tür, durch welche soeben eine auffallend große, volle und doch schlank Mädelgestalt trat. Ihr rotblond schimmerndes Haar trug sie in Zöpfen über der blendend weißen Stirn wie zu einer Krone geschlungen. Ein blaues Gewand, oben am Hals etwas ausgeschnitten, und von schmalen weißen Spitzen umrandet, umgab die herrlich entwickelte Gestalt und an schließende Ärmel verhüllten den Arm, dessen Rundung dadurch deutlich abgezeichnet wurde. Sie hatte eine zierlich gestückte weiße Taschentücher vorgebunden und stand nun, einen Zipfel derselben verlegen in der Hand drehend, sanft errötend vor der Gesellschaft.

„Wenn ich die Herren bitten dürfte“, erlang eine tiefe Stimme, „es ist alles bereit!“

Die Gäste folgten nun dem Hausherrn, der den Zug eröffnete, und Jakob Meier, der dicht an Walpurga vorüberging, legte ihr neckend die Hand unter den Kinn und flüsterte ihr ins Ohr:

„Nun, wie ist's, sagst du deine Durchlaucht schon heute?“

„Vergessen Sie nicht, Sie sind von sich und verzeihen!“

„Herr Gemeinderat, kümmern Sie sich um Ihre Sachen, — die meinen gehen Sie nichts an! Ich wünsche gegnete Wahlzeit!“

„Ein spitziges Jungferlein“, murkte der also Abgebrumpte und eilte den anderen nach.

„Was hat er dir gesagt, Kind?“ fragte die Mutter, bei der Walpurga einen Moment zurückgeblieben war.

„Ach, wieder das alte Gefährte“, antwortete das Mädchen. „Nicht allein, daß der Hansnarr sich nicht abweisen läßt, nein, er macht mich auch noch zum Gespötte der Leute

Blatt zufolge „scheint“ der Gedanke jetzt Zustimmung gefunden zu haben, an Stelle des wenig handlichen Tornisters eine weiche Tasche, also einen Rucksack, treten zu lassen. Mit seiner „vielleicht“ eintretenden Einführung will man zunächst die Unmöglichkeit der ganz korrekten, im Felde unter besonderen Umständen nicht immer so glatt durchführbaren Unterbringung vermeiden und eine für den Träger angenehmere Lastverteilung erzielen. Nach den neueren Mitteln soll der Rucksack nur Wäsche, Kochgeschirr und eiserne Portion aufnehmen, alles andere dem Kompagniepackwagen aufgeladen werden. Die hierdurch erzielte Gewichtsherabsetzung des am Leibe befindlichen Gepäcks um 5 Kilogramm hat sehr viel für sich. Die beiden Packschachteln Patronen (30 Stück), die bisher im Tornister getragen wurden, können gut im oder am Rucksack oder im Brotbeutel untergebracht werden. Man will den tragbaren Patronenvorrat auf 10 Packschachteln gleich 150 Patronen festlegen. Das Bataillon führte bislang 5 zweispännige Lebensmittelwagen einschließlich 1 Marke tendervagen. Dieser letztere wird in Zukunft als entbehrlich ausgeschieden. Für das Regiment soll ein Schanzzeuggewagen zur Einführung gelangen, das würde nach der „Post“ der Bedeutung entsprechen, die die Verwendung des Schanzzeuges im russisch-japanischen Kriege gezeigt hat.

— (Prozeß Hilger-Krämer.) Aus der Beweisaufnahme des Prozesses Hilger-Krämer vor dem Landgericht Trier sei folgendes erwähnt: Pastor Müller bekundete, daß nach der Erstwahl im Jahre 1901 mehrere Bergleute verurteilt wurden, weil man vermutete, daß sie für das Zentrum gestimmt hätten. Bergmann Balbes bekundete, er sei vom Schlafhausmeister Bremer aus dem Schlafhaus verwiesen worden, weil er einigen Bekannten Stimmzettel des Zentrums besorgt hätte. Andere Zeugen bekundeten, der Schlafhausmeister Bremer habe Bergleute kolonnenweise zum Wahllokal geführt, und verboten, andere als nationalliberale Stimmzettel zu nehmen. Der Straßenbahnkassierer Klein ist seiner Angabe nach vom Direktor der Saarbrücker Straßenbahn-Aktiengesellschaft auf Anregung der Grubenverwaltung entlassen worden, weil er angeblich sozialdemokratische Schriften verteilt hat, alsdann arbeitete er bei einem Bauunternehmer für Grubenarbeiten. Einige Tage nach seiner Vernehmung im vorjährigen Saarbrücker Prozeß wurde er auf Befehl der Grubenverwaltung entlassen. Buchhalter Artmann aus Saarbrücken bekundete, daß am Wahllokal in Sinnerthal eine Menge Aufpasser standen, die vier oder fünf nationalliberale Stimmzettelteiler, die offenbar den Zweck hatten, zu beobachten, daß die Bergleute den Zettel nicht vertauschten. Der Zeuge hat die Stimmzettelteiler auf die Ungeheuerlichkeit ihrer Beobachtung aufmerksam gemacht, worauf diese sagten: „Das müssen doch die Herren besser wissen, die uns hierhergestellt haben.“

— (Kammerjunker, doch nicht Offizier.) Die von uns erwähnte Notiz der Zeitschrift „Lautsch“, daß der zum Kammerjunker ernannte israelitische Offizierskandidat v. Goldschmidt-Rothschild zum Reserveoffizier gewählt worden sei, entspricht, wie eine hiesige Korrespondenz berichtet, nicht den Tatsachen. Sowohl die badiischen, wie die hessischen Leibdragoner, hätten Herrn von Goldschmidt abgelehnt. — Wir bringen auch diese Mitteilung zur Kenntnis unserer Leser, ohne eine Gewähr für die Richtigkeit dieser oder jener Lesart übernehmen zu können.

— Der wegen fortgesetzter Mißhandlungen Untergegener und anderer Vergehen am Donnerstag vor dem Obergerichtsgericht in Koblenz zu sieben Monaten Gefängnis und Degradation verurteilte Unteroffizier Müller von dem Infanterie-Regiment Nr. 30 in Saarlouis ist kaum 20 Jahre alt und war erst seit dem 1. Oktober 1904 Unteroffizier, nachdem er vorher eine Unteroffizierschule besucht hatte. Von seinem Benehmen den Untergebenen gegen-

über teilte die „Köln. Volksztg.“ auf Grund der Gerichtsverhandlungen mit: Einem Musketier, der einen saueren Gesichtsausdruck gemacht hatte, stieß er das Gewehr wider die Hand, daß sie blutete; andere Musketiere schlug er mit dem eingeschlagenen Seitengewehr auf die Hände, daß die Leute Schmerzen empfanden; dann ließ er die Leute drei Viertelstunden lang sich hinlegen und aufstehen; weiter teilte er die Faustschläge aus unter das Kinn und ins Gesicht; ein Musketier erhielt 15 Faustschläge hintereinander. Dann trat er den Leuten, wenn sie in Reih und Glied standen, auf die Beine. Wenn die Musketiere den Unteroffizier nicht schnell genug bedienten — Tinte, Streichhölzer oder Kaffeebrachten — dann hagelte es Faustschläge ins Gesicht und auf die Köpfe. Beim Brodempfang mußten die Leute mehrere Male das Brot auf die Erde legen und wieder aufheben; dann warf der Unteroffizier ein Brod mitten unter die Musketiere, wodurch mehrere Leute verletzt wurden. Morgens warf er die Betten durcheinander oder ließ die Kopfbretter schauern, um den Musketieren den Kaffee zu entziehen! Als die Korporalschaft zum Schießen kam, befahl der Unteroffizier, sofort die Gewehre zu reinigen; auf diese Weise entzog er den Leuten auch das Mittagessen zur Strafe dafür, daß sie angeblich schlecht geschossen hätten. Ein Musketier erhielt Faustschläge ins Gesicht, weil er dem Unteroffizier die Handschuhe nicht gewaschen hatte, wozu ihm keine Zeit gelassen war. Er schickte die Leute zur Kantine zum Einkauf von Kaffee, Weißbrot, Zigaretten, Handschuhen, ohne ihnen Geld dafür zu geben. Die Leute erhielten später ihr Geld von dem Kompagniechef zurück.

— Wegen Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche ist der „Schles. Volksztg.“ zufolge gegen den evangelischen Diözesanpfarrer Bachstein in Münden, der früher römisch-katholischer Priester gewesen ist, Anklage erhoben worden. Herr Bachstein hat vor einigen Monaten im Dsnabrücker Ortsverein des Evangelischen Bundes einen öffentlichen Vortrag gehalten, in dem er die Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche beschimpft haben soll.

Ausland.

Russland.

— Die russischen Revolutionäre arbeiten in unheimlicher Weise mit terroristischen Mitteln weiter. Aus dem Norden und Südosten des Zarenreichs werden wieder zwei Attentate gemeldet. In Riga warfen am Montagabend 11 Uhr in der Nähe des Grisenbergparks unbekannte Personen eine Bombe gegen einen Polizeikommissar und zwei Polizisten. Der Kommissar und ein Polizist wurden schwer verletzt. Der zweite Polizist, der zunächst unverwundet geblieben war, wurde, als er die Täter verfolgte, von diesen durch Revolvergeschüsse getötet. Der bei dem Bombenanschlag verletzte Polizist ist ebenfalls seinen Wunden erlegen.

— Die Mailier in Rußland ist nach offiziellen Berichten der „Petersb. Telegr.-Agentur“ ruhig verlaufen. Zwei unbekannte Versuche, auf dem Preobrajenskaja-Kloster zu Petersburg, auf dem die am 22. Januar Gefangenen befreit wurden, wurden durch die Polizei verhindert. Die Aufseher wurden sofort von Russen ohne Anwendung von Waffengewalt auseinandergetrieben. Ebenso wurde eine andere Gruppe von Arbeitern, die singend über Wajitski-Djrow, von Kosen zerrannt. Auch aus Moskau, Saratow, Kasan, Krasnodar, Kowno, Riga, Jekaterinodar, Tomsk, Tiflis, Kiew und Wolgda wird gemeldet, daß dort den Tag über Ruhe herrschte. In Moskau war eine große Menge Arbeiter in den Vorstädten; es wurden Reden gehalten, doch fanden keine Zusammenkünfte mit der Polizei statt. In Twer entstand im Basar eine bisher ungeklärte Panik, in der Kirche mußte der Gottesdienst auf-

hören. Kronen und Kinder flüchteten. Am 1. Mai in Jekaterinodar versuchten etwa 300 Arbeiter, nach einer Kundgebung in einer Vorstadt während der Nacht zum Sonntag durch die Stadt zu ziehen, wurden jedoch von der Polizei zerstreut. Am Sonntag fielen sie sieben Kilometer von der Stadt eine Versammlung ab, doch kam es dabei zu keinen Zusammenstößen. Nach weiteren Meldungen aus derselben offiziellen Quelle soll der Sonntagabend in Petersburg, im allgemeinen ganz ruhig verlaufen sein. In den öffentlichen Gärten, wo sich die Arbeiter zu versammeln pflegen, wurden Kundgebungen versucht, die Polizei verhaftete gegen 50 Personen und stellte die Ordnung schnell wieder her. — Was wirklich überall so, im allgemeinen ganz ruhig abgegangen ist, wird man ja aus späteren nicht amtlichen Berichten entnehmen.

Kolonien.

— Aus Deutsch-Südwestafrika meldet ein Telegramm: Der Bethanierhäuptling Cornelius Frederel mit etwa 300 Mann war zuletzt am Zusammenfluß des Kutip und Ruums festgestellt worden und Major Täubler beabsichtigte, ihn mit im ganzen 4 1/2 Kompagnien und zwei Geschützen von verschiedenen Seiten her anzugreifen. Von diesen Truppen stieß am 8. Mai die erste Etappenkompagnie unter Hauptmann von Rappard von Süden kommend, allein auf den überlegenen Gegner, der sich mittlerweile nach dem oberen Camachab gezogen hatte. Hauptmann v. Rappard wurde schwer verwundet. Es fielen 6 Reiter, verwundet wurden 6 Reiter. Am folgenden Tage erreichte, von Norden kommend, Hauptmann Baumgärtel mit 90 Gewehren nach 46stündigen anstrengendem Marsch das Gefechtsfeld und griff überraschend die Stellung des Cornelius an. Dieser floh nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung von 4 Toten, 1 Verwundete und großen Viehmassen, mit etwa 100 Reitern in Richtung Beresba. Der Rest seiner Leute zerstreute sich. An Stelle der erschöpften Abteilung des Hauptmanns Baumgärtel nahmen der herbeigeeilte Major Täubler und die 1. Etappenkompagnie die Verfolgung auf. — Major von Kampf befindet sich im Vormarsch gegen Kouchanas, weshalb neueren Nachrichten zufolge Morenga seinen Anhang gesammelt hat. Die Zahl der gefangenen Herero beträgt jetzt 5804 (darunter 1493 Männer) und hat seit dem 10. April um 2371 (darunter 601 Männer) zugenommen.

Westfalen und Rheinland.

* Kamen, 20. Mai. (Verschiedenes.) Nachdem die Bestimmungen des deutschen Personen- und Gepäcktarifs, Teil I, gemäß welcher die zur Beförderung als Reisegepäck geeigneten Güter auch ohne Lösung von Fahrkarten (Expreßgut) auf Gepäckschein abgefertigt werden dürfen, seit dem 1. April d. Js. aufgehoben worden ist, darf die Auslieferung von Expreßgut nur noch mit Eisenbahn-Paket-Adressen erfolgen. Die Muster zur Eisenbahn-Paket-Adresse sind bei den Gepäckabfertigungsstellen zum Preise von 1 Bg. für 2 Stück, 100 Stück für 45 Bg. erhältlich. Es wird hierbei besonders darauf hingewiesen, daß die zu einer Paket-Adresse gehörigen Stücke mit der genauen, deutlichen und dauerhaft angebrachten Adresse des Empfängers versehen sein müssen, Paket-Adressen dürfen hierzu nicht verwendet werden. Die auf dem Güte angebrachte Adresse muß mit der in der Paket-Adresse angegebenen in allen Teilen genau übereinstimmen. Die Fracht wird, wie bisher, für mindestens 20 Kilogr. nach dem Satz

und kein ehrlicher Mann will mich zuletzt mehr zum Weibe!“ „Mädchen, was redest du da?“ sagte die Mutter. „Und Rudolf?“

„Ja, der!“ machte das Mädchen. „Aber er ist ja nie da, wenns not tut, und zu einem ordentlichen Gewerbe kann er sich auch nicht entschließen. Gätter ihn sollen Zäger werden lassen!“

„Dabei hatte ich nichts zu sagen!“ versetzte Frau Pirkhammer. „Aber geh, Mädchen, die Herren werden mit der Suppe fertig sein und du mußt nach dem Rechten sehen, sonst fehlst!“

Walpurga begab sich denn auch eilenden Schrittes ins Speisezimmer und bediente und versorgte die Herren. Manches Auge ruhte bewundernd auf der prächtigen Gestalt, wie sie, die Arme hochhebend, den Rehrücken auf der schweren Porzellanschüssel leicht über die Köpfe der unten an der Wand stehenden Herren hinweg auf die Tafel setzte.

Endlich war das Essen zu Ende, dem Weine wurde immer eifriger zugesprochen, Reden wurden gehalten, Witze wurden gemacht.

Da wollte es Walpurga bedünken, als ob man ihrer entbehren könne, und beugend schlüpfte sie aus dem Zimmer. Ihr war heiß geworden und sie sehnte sich nach einem frischen Atemzug.

Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen und kaum trat sie nach rückwärts aus dem Hause und in den Garten ein, der sich aus Haus angeschlossen, als sie leise ihren Namen flüstern hörte.

„Wer ist da?“ rief sie laut. „Ni! Ich bins, Walpurga!“ tönte es zurück. „Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?“

„Sie, Durchlaucht?“ fragte das Mädchen. „Aber wie unvorsichtig! Ich bin Sie doch so sehr, nicht mehr hierher zu kommen! Ich bin ein unbescholtenes Mädchen, und möchte nicht durch Sie meinen guten Ruf gefährden!“

„Walpurga,“ warb es ihr da wieder leidenschaftlich zur Antwort, „ich meine es aber doch ehrlich! Ich liebe Sie über alles, mehr als mein Leben! Und ich sollte ihren Ruf gefährden wollen?“

Bei diesen Worten trat ein Mann mittlerer Größe, schwächig, mit schblondem Haar und dünnem, aber wohlgepflegtem Schnurrbart, im Jägerkostüm auf sie zu und wollte ihre Hände ergreifen, die sie ihm heftig entzog.

„Durchlaucht,“ stieß sie hervor, „wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich hochachten, so verlassen Sie das Haus auf der Stelle! Im Saale drinnen sind alle Gemeinderäte und viele Bürger der Stadt beim Mahle versammelt! Wenn sie heraustreten, wenn sie ihren zukünftigen Herrscher hier so sehen würden, werbend um ein Bürgermädchen!“

„Und wenn sie kämen, — was gilt das mir?“ fiel er impulsiv ein. „Ich habe die besten Absichten! Ich will dich zu meiner Gemahlin erheben! Wozu bin ich denn zukünftiger Herrscher, wenn ich das nicht vermag?“

„Und Durchlaucht leben am Hofe und wissen nicht, daß ein Fürst keine Bürgerliche ehelichen kann?“ warf sie ein. „Nenne mich nicht immer Durchlaucht!“ brauste er auf, und versuchte, sie von neuem an sich zu ziehen. „Nenne mich Ludwig, so heiße ich, und du mußt die Meine werden, mein süßes, mir angetrautes Weib, und wenn ich auf die Thronfolge verzichten sollte!“

„Das wollen Sie tun, Ludwig?“ fragte sie in fast spöttischem Tone. „Und um ein Weib? Um eine Handwerkerstochter? Nein, das bin ich nicht wert, dieses Land um seinen künftigen Herrscher und um seine Erbsfolge zu bringen! Seien Sie vernünftig, lieber Herr! Was täten Sie mit einem ungebildeten Bürgermädchen, das zudem —“

„Das zudem?“ Sprich weiter, Walpurga!“ drängte er, als sie sich in ihrer Rede unterbrach. „Bin ich dir vielleicht nicht gut genug? Allerdings, schön bin ich nicht! Die Natur hat mich in meinem Äußeren ein wenig flehentlich behandelt und meinen Anteil daran meinem jüngeren Bruder zugesprochen. So soll er auch das übrige haben: das Land und die Ehren! Ich aber habe ein treues, liebebedürftiges Herz! Walpurga, überlege dir, werde die Meine! Du mußt, — du mußt!“

Bei diesen heftig hervorgehobenen Worten hatte er ihre Handgelenke ergriffen und drückte sie in seiner Leidenschaft dermaßen, daß Walpurga unwillkürlich aufschrie: „Lassen Sie los, Durchlaucht, Sie tun mir weh!“ und dann rasch gedämpften Tones hinzufügte: „Man kommt, man hat uns gehört! Eilen Sie, eilen Sie, — man darf uns nicht zusammen treffen!“

„Weshalb nicht?“ trogte er ihr jedoch. „Daß sie doch kommen! Ich fürchte mich nicht!“

„Aber ich!“ entgegnete sie. „Ich kenne die Folgen! Seien Sie vernünftig — um meiner willen!“

„Gut, um deiner willen sei es denn!“ gab er nach. „Aber ich komme wieder, ich will es von deinen Lippen hören, daß du mich liebst!“

Endlich entfernte er sich. Walpurga war einer Ohnmacht nahe.

So peinlich es ihr gewesen sein würde, wenn der Vater und alle seine Tischgäste gekommen wären, sie hätte es schon näher sich ergeben lassen; aber sie fürchtete den Einem, der es ja nicht wissen, nicht ahnen durfte, daß ein anderer um ihre Liebe warb. Sie kannte seine Festigkeit und wenn sie ihn darum auch nicht weniger liebte, so wollte sie doch einen Zusammenstoß vermeiden, der furchtbare Folgen haben konnte!

Und sie hatte recht gehabt. Kaum waren zwei Minuten verflossen, als ein junger schlanker Mann mit dunklem Schnurr- und Knebelbart rasch auf sie zutrat und, seinen Arm um sie legend, sie an die hochtossende Brust zog.

„War nicht einer hier?“ flüsterte er. „Mir wars, als hörte ich Stimmen!“

„Die müssen wohl aus dem Speisesaal gedrungen sein,“

wo die Herren immer heiterer zu werden schienen,“ erwiderte sie, indem sie beide Arme um seinen Hals schlang und ihre Wangen an die seine lehnte. „Wo weilst du so lange, Rudolf? Willst du nicht näher treten? Wenn du nicht zu den Herren magst, dann komm ins Wohnzimmer. Die Mutter ist dort ganz allein und wird sich freuen, dich zu sehen!“

„Ich kann nicht!“ entgegnete er jedoch. „Ich habe zu tun und wollte nur einen Augenblick erhaschen, um dich zu sehen und ans Herz zu drücken!“

„Was hast du denn Geheimnes?“ forschte das Mädchen. „Sag es mir, Rudolf! Du gehst nicht auf geraden Wegen!“

„Doch, doch, gewiß, mein Schatz!“ beschwichtigte er sie. „Es ist Geschäftliches. Ich habe Aussehen auf eine gute Stellung in einer Maschinenfabrik, aber dazu habe ich auf sieben Uhr mit dem Werkführer eine Verabredung getroffen und da wird es hohe Zeit. Ich müßte dich aber zuvor noch einmal sehen und fragen, ob du mir auch treu bist?“

„Rudolf!“ entfuhr es ihr. „Ob du mich liebst, mein Mädchen, ob du mich allein liebst!“ drängte er jedoch.

„Nur dich, Geliebter; ewig dich allein!“ beteuerte sie ihm.

„Schwörs!“ forderte er sie auf. „Ich schwöre!“ sprach sie.

Noch einen unigen Kuß tauchten sie beide aus und fort war er. Ehe Walpurga, die am ganzen Leibe zitterte, sich sammeln konnte, ertönte laut des Vaters Stimme:

„Wo weilst du denn, Tochter? Schaffe mehr Wein herbei, mein Kind, daß die Gäste nicht erst darauf warten müssen!“

„Gleich, gleich!“ rief das Mädchen und eilte zurück ins Haus.

4.

Karl Hugo von der Planitz saß vor dem almodischen Sekretär, den er in dem ihm zugewiesenen Zimmer der Oberförsterei vorgefunden hatte, und schrieb eifrig an einem Briefe. Zu seiner Linken stand eine brennende Petroleumlampe und warf ihre leuchtenden Strahlen über das hübsche, zufriedene Gesicht des jungen Mannes und auf den großen Briefbogen, auf dem er eifrig Wort an Wort fügte. Er schrieb an sein Mütterlein und der Inhalt des Briefes lautete folgendermaßen:

„Oberförsterei, bei Reulenburg, Sept. 18. — D, große nicht, lieb Mütterchen, daß dein Einziger ich bis dato nur mit Postkarten abgeheißt hat. Du erfährst ja daraus, daß ich wohl und zufrieden bin und das ist Dir im Grunde ja doch die Hauptsache, nicht wahr?“

Aber dein letzter Brief rief mein Gewissen wach und erst aus diesem erfah ich, daß ich schon seit vollen sechs Wochen hier als wohlbestallter Forstassessor weile und noch keine Zeit zu ausführlichen Briefen finden konnte. Un Dir, du Geliebte, und deiner treuen Fürsorge nun voll und ganz

selbst Sorge zu tragen, und so haben deine Weisheit
du Vorsorgliche, — Albrecht Otto und mir schon gute Dien-
ste geleistet. Wenn wir nämlich nicht in die Stadt gehen,
nur ab und zu mal vorkommt, obwohl wir über einen

das Beweise abgelegt, und daß ich als Jäger oft Glück habe,
ge- daß ich der reinste Zufall, Herr Oberjostmeister!“ „Na, na

Der Bandwurm A. Bader hat sich im Rischelder Busch erhängt. Er wollte ein Fabrikgebäude für Bandweberei errichten und ließ bei der Beschaffung der Baugelder auf Schwierigkeiten. — Eine Frau aus Bochum, die hier bei ihrer Tochter in der Lothringerstraße auf Besuch weilte, sprang in einem Anfall von geistiger Störung aus einem Fenster der dritten Etage auf den Hof und war sofort tot.

2. Weidenhof, 18. Mai. (Ueberrfahren.) Auf dem Bahndamm der Eisenbahnstrecke Ruhrort-Überhausen wurde eine Bergmannsfrau, die Kohlen holen wollte, von einem Personenzug überfahren und getötet.

Ruhrort-Laar, 18. Mai. Auf eigentümliche Weise kam laut „Rhein- und Ruhrzeitung“ am Samstag Abend ein verheirateter junger Mann hier ums Leben, indem er in der Wirtschaft Wartenberg infolge einer ungeschickten Wendung hintenüber fiel und mit dem Kopfe auf dem Ofenfuß aufschlug. Da er Schmerzen am Kopfe verspürte und dieser auch anschwellte, begab er sich ins Laarer Krankenhaus, wo er in der Nacht noch verschied. Der Arzt stellte als Todesursache Erstickung, hervorgerufen durch den übermäßigen Alkoholgenuß in Verbindung mit dem Sturze, fest.

Überhausen, 18. Mai. Eine Diebesbande ist hier festgenommen worden, deren Spezialität die Entwendung von Kupferdraht war. Nach den bisherigen Feststellungen wurden auf den Beiden „Sellers“, „Carnal“ und „Roland“ in Dampfen 300 Kilogramm, in Überhausen 75 Kilogramm, in Vorbeck 100 Kilogramm, in Samborn 160 Kilogramm, in Bottrop 50 Kilogramm, in Osterfeld 40 Kilogr., in Heiden 90 Kilogramm gestohlen. Allem Anschein nach werden noch weitere Diebstähle ermittelt werden, die mit obigen in Verbindung stehen.

2. Düsseldorf, 18. Mai. Schlechte Lektüre, besonders das Lesen von Indianergeschichten und dergleichen, hat die in dem hiesigen Bankhaus Steller und Comp. beschäftigt gewesenen Kaufmannslehrlinge Fritz Bechtold und Kaspar Fritzing auf die Bahn des Verderbens gebracht. Nachdem sich beide schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken einer Flucht nach Amerika vertraut gemacht hatten, unterschlug im Januar Bechtold einen Geldbetrag von 6000 M., den er zur Reichsbank bringen sollte, fälschte auf der Quittung den Namen des Reichsbankbeamten und versuchte — allerdings ohne Erfolg — in einem zweiten hiesigen Bankhause einen gefälschten Check von 28000 Mark umzusetzen. Nachdem alsdann eine gediegene Ausfahrsung, darunter 2 Revolver, besorgt worden war, traten die Burschen ihre Reise an, sie wurden jedoch schon auf dem Bahnhof in Mainz infolge ihres verdächtigen Benehmens festgenommen. 400 M. hatten sie bereits ausgegeben. Die Strafkammer verurteilte mit Aussicht auf bedingter Begnadigung den B. wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu 3 Monaten 3 Tagen, den F. wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis.

Düsseldorf, 18. Mai. Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang hatte sich vor dem hiesigen Schwurgerichte der Kesselschmied Albert Frieße aus Essen zu verantworten. Der Angeklagte unterhielt seit Mai vorigen Jahres mit der Ehefrau des in Friemersheim wohnenden Arbeiters Hermann Friedrich ein strafrechtes Verhältniß, das schon einmal zu einer Flucht des Paares nach Anheim in Holland geführt hatte. Nachdem alsdann im Laufe des Jahres wiederholt Auseinandersetzungen mit dem betrogenen Ehemann stattgefunden und der Angeklagte auf den letzteren bereits einmal geschossen hatte, streckte er ihn am Abend des 26. Dezember — den Nachmittag dieses Tages hatte er mit der Ehefrau F. in Krefeld verbracht — nach seiner Rückkehr nach Friemersheim auf offener Straße durch mehrere Revolverschüsse tot zu Boden; die Leiche wurde kurz nachher von einer vorübergehenden Gesellschaft gefunden. In der Verhandlung gegen Frieße gelangte ein umfangreicher Briefwechsel zwischen dem verurteilten Paar zur Verlesung, der teilweise recht verhängliche Stellen enthielt und zu Anfang auch zur Strafverfolgung

des Weibes wegen Beihilfe zum Tode ihres Mannes geführt hatte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Annahme mildernder Umstände, worauf das Gericht gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von vier Jahren festsetzte.

Köln, 18. Mai. (Familien drama.) Eine auf der Salmstraße wohnende Frau trank infolge von Familienzwistigkeiten Essigessen und starb infolge von Vergiftung.

Esslingen, 18. Mai. Erschossen hat sich hier ein Kassengehülfe im Augenblick seiner Verhaftung; er hatte amtlich anvertraute Gelder unterschlagen und wurde schießlich verfolgt.

Bonn, 18. Mai. Einen schlechten Scherz leistete sich ein Unbekannter. Wie der „Generalanzeiger“ berichtet, wurden die Maler einer Poppelsdorfer Fabrik in freudiger Aufregung versetzt durch die schriftliche Mitteilung eines Lotteriekollektors, daß das von den Malern gespielte Los der Preussischen Klassenlotterie mit 30000 Mark gezogen worden sei. Mit dem Arbeiten warz alle, die Freude war zu groß! Als Zweifel an der Richtigkeit der Meldung laut wurden, lief einer der „glücklichen Gewinner“ ans Telefon, konnte jedoch keinen richtigen Bescheid bekommen. Um nun Gewißheit zu erhalten, machte sich einer auf den Weg zum Kollektor. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte er mit der niederschmetternden Nachricht zurück, daß die Mitteilung falsch sei. Die Geschöpften fahnden jetzt eifrig nach dem Uebeltäter.

St. Goar, 18. Mai. (Ertrunken.) Abends kurz nach neun Uhr ertrank hier der Heizer Josef Alt aus Engelsdorf bei Oberwesel. Er war im Begriffe, vom Boot „Stinnes IX“ in den Rheinger umzustiegen, um ans Land zu fahren, trat fehl und stürzte in die Fluten.

Gefährdung der Schifffahrt durch Seeminen.

Die Meldung von dem Untergange des Dampfers „Sobralense“, der auf der Höhe von Port Arthur durch eine Mine zum Sinken gebracht worden ist, stellt abermals die Frage auf die Tagesordnung, ob kriegsführende Staaten berechtigt sind, neutrale Gewässer durch Seeminen zu versetzen, und ob und in welcher Weise sie bei vorkommenden Beschädigungen zur Ersatzpflicht angehalten werden können. Wenn es den kriegsführenden Mächten nicht verwehrt werden kann, sich im Seegebiete des Mittels der Minen zu bedienen, so sollte dies Recht doch im Hinblick auf die mögliche und, wie sich jetzt zeigt, faktische Schädigung der neutralen Schifffahrt zum allermindesten in der Weise beschränkt werden, daß die kriegsführenden Staaten für entstehende Schädigung neutraler Schiffe haftbar gemacht werden. Vor Port Arthur sind Unmengen schwimmender Minen ins Wasser geworfen worden, die später in einer Entfernung von Hunderten von Seemeilen noch vollkommen unverändert aufgefunden wurden. Ebenso ist es durchaus möglich, daß fest verankerte Seeminen durch Sturm losgerissen werden und dann, den Meeresströmungen folgend, im Ozean umherstreuen. Die Straße von Korea und die angrenzenden Gewässer gelten aus diesem Grunde schon jetzt als für die Schifffahrt gefährlich, und der Gefahrbereich dürfte sich jetzt noch ausdehnen, da das Herannahen der russischen Flotte die Japaner zweifelsohne veranlassen wird, an vielen Orten Minenperren anzulegen. Die Warnung der Japaner, sich den Schiffern auf sechs Seemeilen zu nähern, deutet schon jetzt darauf hin, daß dort zahlreiche Minen gelegt werden. Wenn es auch augenblicklich, während der Krieg zwischen Rußland und Japan noch wüthet, nicht möglich sein wird, eine internationale Regelung dieser Minengefahr herbeizuführen, so wird dieser Punkt unzweifelhaft später ins Auge gefaßt und trotz der vorhandenen großen Schwierigkeiten zu einem Abschluß geführt werden müssen, der der Gefährdung der neutralen Schifffahrt in den Grenzen der Möglichkeit vorbeugt und bei eintretender Beschädigung eine Haftpflicht vorsieht. Eine Hauptschwierigkeit wird darin liegen, daß es oft unmöglich sein wird, mit Sicherheit festzustellen, von welchem

der kriegsführenden Staaten die treibenden Minen herrühren, auch wird eine solidarische Haftpflicht beider Kriegsführenden auf Widerspruch stoßen. Trotzdem muß in dieser Beziehung etwas geschehen und das internationale Kriegsrecht nach einer Seite ausgebaut werden, deren Bedeutung erst im russisch-japanischen Kriege in die Erscheinung getreten ist.

Bermischtes.

— In Wiesbaden begannen die diesjährigen Festspiele mit der Aufführung des „Freischütz“ in Wiesbadener Neueinrichtung. Die Intendantur hatte wieder ein künstlerisch ausgestattetes Festbuch herausgegeben. Das Haus war festlich beleuchtete und mit Rosenquirlen geschmückt. Unter den geladenen Gästen im Ersten Rang und Parterre befanden sich viele Künstler und Intendanten königlicher und anderer Bühnen. Fanfarengebläse von Musikern in friderizianischer Tracht kündigte das Nahen des Kaisers an. Intendant Dr. v. Muzenbecher erschien in der Hofloge, mit dem Kammerherrn aufstehend. Der Kaiser nahm mit dem Reichskanzler in der Hofloge Platz, nachdem er sich mehrfach verneigt hatte, und das Publikum ein dreifaches Hurra ausgedrückt hatte. Die Herren des Gefolges bildeten den Hintergrund der Hofloge und besetzten die Nebenloge. Hinter dem Kaiser nahm der Intendant v. Hülsen Platz. Die Duvettüre wurde von dem Orchester unter der Leitung des Professors Mannstätt vortrefflich gespielt.

— Ein doppeltes Todesurteil fällt das Schwurgericht in Plauen i. Vgl. Wegen Ermordung des Landwirts Jörner aus Thosfeld wurden die Arbeiter Eduard und Hermann Neumann zum Tode verurteilt.

— Mit 2 Millionen Mark Passiva ist die Bankfirma Meier u. Schwarzschild in Frankfurt a. M. zusammengebrochen. Der Firmeneinhaber Alexander Schwarzschild ist seit einigen Tagen flüchtig. Der Zusammenbruch soll durch unglückliche Spekulation Schwarzschilds herbeigeführt worden sein.

— Durch Lösung eines Felsblocks wurden im Simplotunnel drei italienische Arbeiter erschmettert. Der Unfall, der schwerste, der sich bis jetzt beim Bau dieses Tunnels ereignete, trug sich an einer Stelle zu, die mehrere Monate lang voll heißen Wassers getrieben war, und die noch der Mauerbekleidung entbehrt. Der Fels ist an jener Stelle sehr schlecht.

— Verschlüttet wurden im Schieferbruch von St. Brice (Ardenne) mehrere Arbeiter. Bis Dienstag Abend wurden zwei Leichen geborgen.

— Ein Miesbrand äscherte in Friesenroen (holländische Provinz Overijssel) 200 Häuser, darunter 2 Kirchen und das Rathaus vollständig ein.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe

schwarze weisse farbige

In unvergleichlich reicher Auswahl.
Immer die neuesten u. schönsten. Solide u. sehr billig.
4 Ausstellungs-Medailles, 6 Hoflieferanten-Diplome.
Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft
Mech. Seiden-Waberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Camener Zeitung Nr. 14, Camen.

„Herein!“ wiederholte Herr von der Planitz, als ein heiteres Lachen ihn aufblicken ließ.

„Bin ja schon auf dein erstes „Herein!“ eingetreten, Karl Hugo“, sprach Albrecht Otto, „und warte nun auf dein Willkommen.“ Was schreibst du denn da so eifrig, daß du die Stunde überhörst, zu der du deine Freunde gebeten hast?

„Was sollte das schon Neuen sein?“ rief von der Planitz und sprang auf. „Ich habe endlich ausföhrlich an meine Mutter geschrieben! Soll ich sie von dir grüßen?“

„Von ganzem Herzen!“ sagte Albrecht Otto eifrig. „Versichere sie meiner Ergebenheit und daß ich für ihren Sohn ein guter Mentor sei!“

„Du?“ entgegnete Karl Hugo. „Du bedarfst selbst eines solchen Freund, und wenn ich auch ein Jahr jünger bin als du, so glaube ich doch, eher in der Verfassung zu sein, um auf mich selbst aufpassen zu können!“

„Was willst du damit sagen, Karl Hugo?“ fragte der andere ernst Tones.

Und ebenso antwortete Karl Hugo: „Daß du auf dich achten sollst, mein Albrecht, und auf das Wohl einer andern! Zu deutlich sichtbar ist es, meinem Freundschaftsauge, daß ihr beide, du wie auch die schöne Sigrid, euch auf gefährlichem Wege näher und näher entgegenneigt!“

„Und warum hältst du das für gefährlich?“ versetzte Albrecht Otto. „Ist es nicht erlaubt, daß zwei füreinander geschaffene Menschen sich näher treten, sich schätzen und lieben lernen?“

„Und dann?“ fragte der andere gelehrt.

„Dann?“ wiederholte Albrecht Otto. „Ja, dann sagt man es sich, dann liebt man und ist glücklich, einem Gotte gleich, wie im Himmel!“

„Und dann?“ fragte jener wieder.

„Zum Ausdruck auch!“ brauste der Freund auf. „Was willst du denn mit deinem ewigen „Und dann“, Karl Hugo? Bist du denn solch ein Tugendspiegel? Warst und bist du denn nicht selbst verlobt bis über die Ohren und zum Gott weiß wievielmale?“

„Zum erstenmale, Albrecht Otto“, sprach da Karl Hugo ernst, „zum erstenmale so, wie es andauern könnte für ein Menschenleben! Und weil ich fühle, daß es so mit mir ist, drum denke ich an Heiraten, Albrecht Otto!“

„Du, Karl Hugo von der Planitz? Ein blutjunger Forst-assessor? Und glaubst du denn, daß Sigrid einwilligt?“

„Sigrid? Wer denkt an Sigrid? Die Sterne, die beglückt man nicht, man freut sich ihrer Pracht! Ich habe sie bewundert und sehe zu ihr auf wie zu einem höheren Wesen. Aber die holde Erika, das Heideröschen, die liebe ich und hoffe, sie ist mir nicht abgeneigt. Wir sind ja beide noch jung und können warten!“

„Ach so, die Erika!“ sprach Albrecht Otto und ein Seufzer der Erleichterung hob seine Brust. „Nun, möge dir das Glück blühen, du lieber Freund! Wir aber mißtraue nicht, Karl Hugo! Ich stelle Sigrid zu hoch, als daß ich sie je herabziehen könnte!“

„Aber sie zu heiraten, ist für dich doch keinerlei Aus-

sicht, ist doch ein Ding der Unmöglichkeit!“ sprach Karl Hugo eindringlich. „Du solltest fortgehen, Albrecht Otto, oder ihr die Wahrheit sagen! Du hättest niemals infognito diese Schnelle überschreiten dürfen!“

„Ach, und doch bin ich, das heißt: wäre ich so glücklich, um meiner selbst willen geliebt zu sein! Immer das Gefühl haben zu müssen: dieses Weib liebt nicht mich, nein, nur meinen Rang, meinen Titel, meinen Reichtum, — fähst du nicht, wie demütigend das einem Manne sein muß?“

„Albrecht Otto, du bist schon oft und viel um deiner selbst willen geliebt worden! Dieses Mädchen aber ist zu gut dazu, eines Fiktion verlassene Geliebte zu werden!“

„Schweig, schweig, Karl Hugo!“ wehrte Albrecht Otto ihm, „du kennst mich nicht! — Aber da kommt unsere lieber Doktor!“ wandte er sich sichtlich erleichtert an diesen, dessen Klopfen die Herren während ihres eifrigen Gesprächs überhört hatten und der deshalb umgeben eingetreten war.

Die Herren schüttelten sich herzlich die Hände und nahmen auf Karl Hugos Aufforderung um den Tisch Platz, steckten sich Zigarren an und Planitz schenkte aus der Kaffee die Gläser voll des goldig leuchtenden Weines.

„Ich habe die Herren im eifrigen Gespräch unterbrochen“, nahm Doktor Steinbach das Wort, „und hoffe, nicht eben störend dazwischen getreten zu sein!“

„Im Gegenteil“, rief Albrecht Otto, „es war gerade im richtigen Moment!“

„Sawohl, Doktor“, stimmte Karl Hugo rasch bei, „denn wir brauchen einen Schiedsrichter, und den sollen Sie abgeben, wenn Albrecht Otto einverstanden ist!“

„Ach, Karl Hugo, ich hätte das Gespräch lieber abgebrochen“, erwiderte dieser, „es führt ja doch zu keiner Einigkeit zwischen uns.“

„Wer weiß!“ warf der Doktor ein. „Wir sind ja auch alte Bekannte, Durch—“

„Ach, lassen Sie doch alle Titel, Doktor!“ fiel jener ein. „Hier bin ich Albrecht Otto und möchte auch von Ihnen so genannt werden, solange ich hier bin!“

„Und gebeten Sie noch lange hier zu bleiben?“ fragte Doktor Steinbach.

„Wozu, Doktor, diese Frage? Sollten Sie mit Herrn von der Planitz aus einem Horn blasen?“

„Ich will es Ihnen erklären, Doktor!“ rief von der Planitz aus, selbst auf die Gefahr hin, Albrecht Otto zu mißfallen. „Sie kennen ihn, Doktor, sind nicht umsonst ein ganzes Jahr mit ihm auf Reisen gewesen.“

„Ja, und hat mir mit Hilfe seines treuen Hektors das Leben gerettet, als der Kerl dort in Ostafrika schon die Waffe auf mich gerichtet hatte, — und mir obenbrein den Hund geschenkt, an dem ich nun mal einen Narren gefressen hatte.“

„Ach, sprechen Sie doch niemals mehr davon, Albrecht Otto! Sie waren mit doch von dem Vater anempfohlen und gegenwärtige Freundschaft hat uns damals verbunden!“ fiel der Doktor ein. „Ich bin ja nun zu glücklich, Sie nun endlich nach so langen Jahren wiedergesehen zu haben und erkennen zu dürfen, daß ich nicht vergessen bin!“

„Ach Sie vergessen?“ sprach der andere ihm nach. „Wo-

raus konnten Sie das schließen? Weil ich nichts von mir hören ließ? Ich bin ein fauler Briefschreiber, aber ein treuer Freund, Doktor, — glauben Sie mir das!“

„Auch ich bin das“, sprach der Doktor warm, „und ich will Ihnen das beweisen, wenn Sie mich auf die Probe stellen wollen!“

„Wirklich?“ rief von der Planitz erfreut. „Dann ja!“

„Sie ihm als wahrer Freund, raten Sie ihm, wie ich es getan, Sie er entweder von hier fortgeht, oder offen bekannt, wer er ist, damit nicht Jäzäulen von Sengen ihr Herz an diesen lebenswerten Menschen unüberbringlich verliert, um dann so bitter enttäuscht zu werden!“

„Doktor, Freund“, fiel Albrecht Otto ein, „ehe der Doktor, der tödlich erkrankt war, den Mund zur Erwidern öffnen konnte, „denken Sie nach dem, was Karl Hugo falet, nicht schlecht von mir. Ich kam mit keiner anderen Absicht hierher, als um noch eine Weile unter Menschen Mensch zu sein.“

„Ich kann mich so schwer in die engen Grenzen der Etikette finden, immer nur der von allen umworbene Fürstentum zu sein. Da ist in erster Linie mein älterer Bruder Erbprinz, der sich stets am Hofe betreibt und sich nicht von der Residenz und der Umgebung von G. zu trennen vermag. So habe ich nach dieser Richtung hin keinerlei Verpflichtungen.“

„Ich wollte mich wirklich noch in der Forstwirtschaft, zu der ich große Neigung habe, ausbilden und zugleich — das gestehe ich — die im ganzen Umkreis als Schönheiten gelten den Töchter des Herrn von Sengen kennen lernen. Mein Vater weiß meinen Aufenthalt und gab seine Einwilligung dazu!“

„Wie zu allen Einfällen, Albrecht Otto!“ fiel der Doktor ein.

„Ja, er ist gut, vielleicht zu gut“, lächelte Albrecht Otto, „doch ich mißbrauche seine Güte nicht!“

„Aber fürchten Sie nicht, Ihr Infognito verraten zu sehen? So in der Nähe von G., das war doch riskiert, Albrecht Otto!“

„Ich war ja so lange abwesend von G., — erst auf der Universität, dann auf Reisen — daß ich in unserem Lande und in Keulenburg erst gar nicht bekannt bin!“

„Aber der Zufall spielt uns oft einen Streich, wie unser Zusammensein hier auf der Oberförsterei beweist!“ meinte Doktor Steinbach.

„Ja, wie konnte ich auch vermuten, Sie, der Sie auf der Universität schon so hochfliegende Pläne im Kopfe tragen und auch Ihr Studium zum Universitätslehrer danach einrichteten, hier als praktizierenden Arzt in dem kleinen Keulenburg wiederzufinden?“

„Mein Vater war hier als Arzt anständig und bat mich, als er lebend wurde, als sein Stellvertreter für ihn einzutreten. Dann starb er plötzlich und die Mutter bedurfte meiner Stütze. Leider folgte sie nach Ablauf eines Jahres meinem Vater nach; sie liegen hier beide auf dem Friedhof begraben. Ich gewöhnte mich unterdessen an die Verhältnisse, fand auch manches, was mich fesselte, und — so ist es eben gekommen!“

(Fortsetzung folgt.)